



Unsere



Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Hauptverwaltung. Fernruf 5 40 91, Hausanschluß: 54 52. Bilder: West-Foto (Titelbild), Dr. Isselhorst, Ernst, Paetzold, Reißner; Werkaufnahmen: Schröder. Zeichnungen: Voßnacke, R. vom Endt. — Satz und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft m.b.H., Mülheim (Ruhr).

Bei Nachdruck von Beiträgen und Nachrichten wird um Quellenangabe sowie um Übersendung von zwei Belegexemplaren an die Werkzeitung gebeten.

AUS DEM INHALT:

	Seite
Viele Wege-Unfälle belasten die Unfall-Bilanz	2
„Besuchstag“ auf der Hütte	5
Kaltwalzer aus den USA zurück	6
Urlaub fern vom Alltag	9
Dr. Risser in den Vorstand der ATH berufen	10
Jubilaren-Ehrung 1955	11—16
Notstandsarbeiter beseitigten 425 000 cbm Trümmerschutt	17
Von der Uhrenkarte zur Lohnhüte	18
Von Investitionen und ihrer Bedeutung	20
Mit 1000 Fischen auf Du und Du	21
ATH-Gästebuch	22
Jubilare und Personalnachrichten	24
Rund um den Weißdorn — Rektor i. R. Schulte erzählt vom alten Bruckhausen	26

TITELBILD:

Das Gesicht dieser Frau zeigt Interesse und Scheu vor dem Vorgang, den sie gerade im Thomaswerk unserer Hütte erlebt. Frau Gertrud Gröning, deren Mann als Maschinenschlosser in der Mechanischen Werkstatt tätig ist, war eine der Teilnehmerinnen der ersten „Besuchstage“, die seit dem 1. Februar an jedem Mittwoch für die Angehörigen unserer Mitarbeiter stattfinden; rechts der dritte Konvertermann Hans Bastigkeit, gegen die Hitze durch einen Asbest-Gesichtsschutz abgeschirmt. (Siehe hierzu auch Bericht und Bilder auf den Seiten 5 und 6.)

BILD DER RUCKSEITE:

Winterliche Stimmung am Werkshafen Schwelgern. Schnee und Frost haben in diesem Jahr die Arbeiten auf unserer Hütte sehr erschwert.

Viele Wege-Unfälle belasten Unfall-Bilanz

Die Unfallbilanz 1955 unserer August Thyssen-Hütte ist, verglichen mit dem Durchschnitt im Bereich der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, nicht unbefriedigend. Lag unsere Hütte im Jahre 1954 um ein Fünftel der Betriebsunfälle je tausend Mann Belegschaft unter diesem Mittel, so war es im letzten Jahr sogar ein Viertel. Das ist erfreulich. Aber trotzdem zeigt die Bilanz, daß die Unfälle im Betrieb doch zeitweise stärker angestiegen sind, als sich die Belegschaft vermehrte. Besonders erschreckend ist aber die Zunahme der Unfälle, die sich auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte ereigneten. Sie stiegen um 30 Prozent. Deshalb muß an alle Mitarbeiter der Hütte appelliert werden, im Betrieb und auf dem Wege von und zur Arbeit mehr Obacht walten zu lassen sowie die Sicherheitsbestimmungen und vor allem auch die Verkehrsvorschriften besser zu beachten.

Die nüchterne Statistik über die Bilanz der meldepflichtigen Unfälle auf der ATH zeigt für die einzelnen Monate des Jahres 1955 folgendes Bild:

Monat	Betriebsunfälle	Wegeunfälle	Berufserkrank.	Tote	Betriebsunfälle auf 1000 Mann Durchschnitt	
					August Thyssen-Hütte	Hütten- u. Walzwerks-Berufsgenossenschaft
Januar	67	13	—	—	10,0	12,5
Februar	49	11	—	1	7,2	11,6
März	78	10	2	—	11,3	13,2
April	66	4	—	—	9,4	11,1
Mai	61	3	—	—	8,6	11,4
Juni	43	8	—	—	6,0	11,1
Juli	79	5	2	—	11,0	13,6
August	68	9	1	—	9,3	13,8
September	79	13	—	—	10,7	14,6
Oktober	77	6	—	1	10,3	13,8
November	58	8	—	—	7,7	11,9
Dezember	66	17	—	—	8,7	12,0
Gesamtzahl:	791	107	5	2	—	—
Durchschnitt 1955*)	66	9,3	—	—	9,2	12,5
Durchschnitt 1954*)	55	6,6	—	—	10,1	12,5

*) 1954 Betriebs- und Wegeunfälle, 1955 nur Betriebsunfälle.

Die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft hat die Durchschnittswerte für das Jahr 1955 nur auf Betriebsunfälle bezogen und die Wege-Unfälle nicht mit einbezogen. Um einen Vergleich durchzuführen, wurde für die ATH nach gleichem Muster verfahren. Hierdurch erklärt sich das Verhältnis 9,2 (1955) zu 12,5 (1954), obwohl sich die Unfälle von durchschnittlich 55 je Monat im Jahre 1954 auf 66 je Monat im Jahre 1955 erhöhten. Legt man den Durchschnitt der Betriebsunfälle zuzüglich der Wegeunfälle zugrunde, so ergibt sich ein Wert von

10,5 Unfällen je tausend Mann gegenüber 10,1 im Jahre zuvor. Die Zahl der Unfälle hat also absolut und relativ zugenommen. Diese leichte Erhöhung steht im engsten Zusammenhang mit der im vergangenen Jahr weiter angestiegenen Belegschaft, wobei auch eine Rolle spielte, daß Belegschaftsmitglieder an neue Arbeitsplätze versetzt wurden.

Erfreulicherweise gingen die tödlichen Unfälle von fünf im Vorjahre, davon drei Betriebsunfälle und zwei Wegeunfälle, auf zwei, davon je ein Betriebs- und ein Wegeunfall, zurück. Besorgniserregend ist

Betriebsunfälle

bei steigender Belegschaft

leicht erhöht.

1955 nur ein tödlicher Unfall

auf unserer Hütte

dagegen das Ansteigen der Wegeunfälle von im Mittel 6,6 auf 9,3 im Monat. Da diese Unfälle außerhalb unserer Einflusssphäre liegen, können wir nur immer wieder die Mahnung aussprechen: „Vorsicht im Straßenverkehr“.

Jeder muß mithelfen

Im Betrieb kann Sicherheit nur aus einer echten Betriebsgemeinschaft erwachsen. Die Sorge um diese Sicherheit bei der Arbeit ist eine Aufgabe der Betriebsführung. Zwar leitet im Betrieb die Arbeit der Betriebsführer, aber auch alle jene gehören dazu, denen er einen Teil dieser Gesamtführung anvertraut hat, also die Ingenieure, Werkmeister, Poliere und Vorarbeiter. Dementsprechend haben auch alle diese Personen ihren bestimmten Anteil an der Verpflichtung, sich um die Sicherheit zu kümmern; er bemißt sich danach, wie groß ihr Wirkungskreis ist.

Arbeitet aber nicht auch der Arbeiter innerhalb seines eigenen Wirkungskreises zum großen Teil selbständig? Gewiß! Oft sogar zu einem ganz überwiegenden Teil. Der Bauarbeiter hat nicht ständig einen Polier hinter sich stehen. Dem Lokomotivführer, Maschinisten, Kranfahrer und vielen anderen sind selbstverantwortlich große Werte und oft Menschenleben anvertraut. Der Facharbeiter arbeitet häufig mehr oder weniger überhaupt ganz selbständig, ungerechnet die vielen Fälle, in denen Handwerker außerhalb der Werkstätte ohne besondere Aufsicht Montagearbeiten, Reparaturen, Sonderaufträge und dergleichen ausführen.

Nicht nur achtgeben . . .

Soweit nun seine Selbständigkeit reicht, ist dabei auch der Arbeiter an den Pflichten der Betriebsführung beteiligt, vertritt im gleichen Umfange seinen Betrieb und seinen Chef und muß sich dementsprechend innerhalb des Rahmens dieses seines selbständigen Wirkungskreises auch selbständig um alles kümmern, was die Sicherheit angeht.

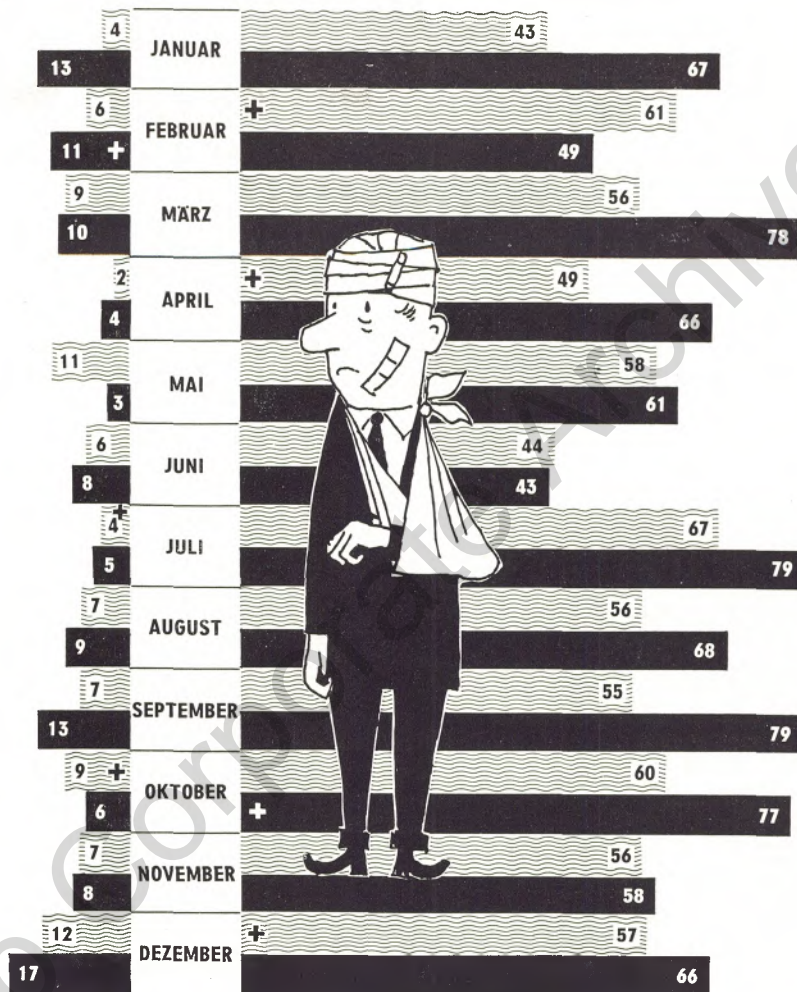
Das erscheint selbstverständlich, ist es aber gar nicht so ohne weiteres; denn die Sicherheit ist durchaus nicht, wie vielfach geglaubt wird, bloß eine Angelegenheit des Aufpassens und Obachtgebens. Sie hat noch eine ganze Reihe anderer Voraussetzungen.

Meldepflichtige Unfälle

WEGE-UNFÄLLE

BETRIEBS-UNFÄLLE

+ 1 TÖTER



⊞ = 1954

■ = 1955

. . . auch Fachwissen notwendig

Die wichtigste Voraussetzung der Betriebssicherheit ist ein gediegenes Fachwissen aller Betriebsangehörigen. Selbst ganz abgesehen von allem dem, was ein jeder zur Durchführung seiner persönlichen betriebsgegebenen Aufgaben wissen muß, kann niemand, und sei sein Wirkungskreis auch noch so klein, in einer modernen Arbeitsstätte, in der Gas, Elektrizität, Dampf, Preßluft, Druckwasser, Säuren, Laugen, Chemikalien und anderes mehr verwendet werden, für seine eigene Sicherheit gewisse technische Grundkenntnisse entbehren.

Es ist nicht so, daß der eine Mitarbeiter nur mit dem Gehirn und der andere lediglich mit den Muskeln zu arbeiten hätte. Ein Ingenieur, der Schaufel und Feile ausschließlich aus den Büchern kennen würde, wäre in der Praxis unmöglich, und ebenso wenig kann der Handarbeiter zu Schichtbeginn seinen Kopf in der Garderobe abgeben. Er braucht ihn. Es haben ja in der Tat viele Hütten-

arbeiter chemische Kenntnisse, um die sie mancher beneiden könnte, und beim Elektriker oder Feinmechaniker halten sich Kopf und Handgeschicklichkeit überhaupt die Waage.

Ohne eine gewisse technische und allgemeine Bildung ist heute kein Betriebsangehöriger denkbar. So wie jeder lesen und schreiben kann, muß er in einem modernen Betrieb etwas von Elektrizität, Dampf, Gas, Sauerstoff und anderen nützlichen, aber für weltfremde Personen auch gefährlichen Dingen wissen.

Erfahrungen oft bitter

Natürlich braucht zum Beispiel die Putzfrau keine Staatsprüfung auf Elektrotechnik abzulegen, aber sie muß soviel von ihr verstehen, daß es ihr nicht einfällt, hinter der Schalttafel Staub wischen zu wollen. Und wenn sie Säuren, Laugen, Benzin und ähnliches verwendet, muß ihr bekannt sein, wie man mit dem Zeug umzugehen hat. Daran zweifelt gewiß

Aufruf des Arbeitsdirektors an die Frauen und Mütter

zur Unterstützung im Kampf gegen Unfallgefahren

An den Pforten und in allen Betrieben unseres Werkes sind Warnschilder angebracht, die auf die Unfallgefahren hinweisen. Die Mitarbeiter der Abteilung Sicherheitswesen sind bei Tage und in der Nacht eingesetzt, um Gefahrenquellen frühzeitig zu erkennen und zu beseitigen. Mehrere Hundert ausgebildete Belegschaftsmitglieder haben die Aufgabe, an ihren Arbeitsplätzen für die Sicherheit ihrer Umgebung Sorge zu tragen.

Alle Maschinen und Apparaturen besitzen Schutzvorrichtungen. Unsere Betriebsangehörigen sind in Wort und Schrift wiederholt aufgerufen worden mitzuwirken, Leben und Gesundheit aller Beschäftigten zu erhalten.

Aber trotz ständiger Überwachung des gesamten Produktionsablaufes treten immer wieder Unfälle ein, die hätten vermieden werden können. Es gibt also noch einen Feind, der uns jeden Tag begleitet und unser

Leben bedroht. Das ist die Unzulänglichkeit der Menschen, die dazu verleitet, die Vorsicht außer acht zu lassen. Wer täglich seine gewohnte Tätigkeit an gefährdeten Stellen ausübt, ist leicht beherrscht von einem falschen Sicherheitsgefühl. Der Betriebsablauf erfordert den vollen Einsatz und die totale Aufmerksamkeit an jedem Arbeitsplatz. Unachtsamkeit und Ablenkung, oft hervorgerufen durch Ärger, Sorge und Verdruß, sind üble Gefahrenquellen, die den Menschen selbst und dadurch auch seine Mitarbeiter bedrohen. Man ist nicht mehr frei von Schuld, wenn man fahrlässig den Tod eines Arbeitskameraden verursacht.

Wir wissen, daß die Technik ein Wohltäter des Menschen ist, erkennen aber auch gleichzeitig, daß wir durch die Anwendung der technischen Erfindungen sowohl im öffentlichen Verkehrsleben als auch während der Arbeit in Gefahr schweben.

Ich möchte nun in tiefstem Ernst einen Hilferuf insbesondere an alle Frauen unserer Werksangehörigen richten und sie bitten, für die Erhaltung von Gesundheit und Leben ihrer Männer, Ernährer und Väter ihrer Kinder in unserem Sicherheitsbestreben mitzuwirken.

Wenn unsere Frauen sich von ihren Männern, bevor diese täglich den Weg zur Arbeitsstelle antreten, verabschieden und gleichzeitig die Warnung aussprechen, vorsichtig und achtsam zu sein und sich nicht leichtfertig in Gefahr zu begeben, dann unterstützen sie hierdurch unser wirkliches Sicherheitsstreben. Sie werden sich dadurch auch die Zufriedenheit und das Glück in Ihrer Familie erhalten. Sie helfen mit, viel Leid und Elend abzuwenden.

Ich hoffe, in unseren Frauen einen starken Verbündeten gegen Unfalltod und körperliche Schäden zu finden.

Meyer

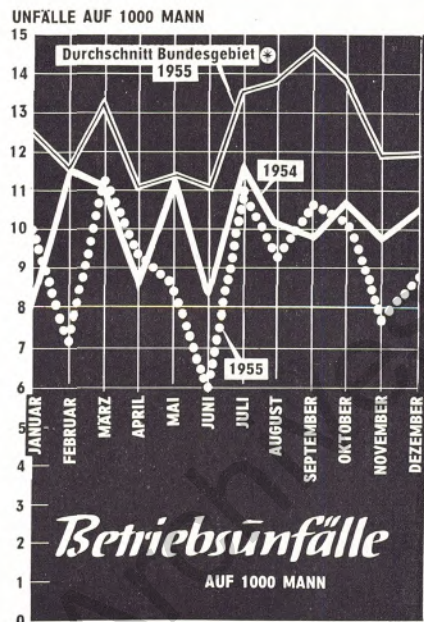


„Sei vorsichtig“, ruft Frau Roß im Eickelkamp ihrem Mann zum Abschied zu, wenn er mit dem Moped zur Schicht fährt

niemand, aber warum ist es dann doch oft nicht so?

Wer einige Jahre im Betrieb ist, glaubt alles Notwendige bereits zu wissen. Wie sehr das aber eine Täuschung ist, erfährt

er entweder nur durch spätere, meist bittere Erfahrungen oder durch rechtzeitige sachliche Berufsaufklärung. Die Erfahrung kommt oft zu spät und ist meist für die Betroffenen recht unangenehm. Wird



* im Bereich der Hütten- und Walzwerk-Berufsgenossenschaft.

daher von einem Betriebsführer diese oder jene Maßnahme zur Erhaltung der Gesundheit angeordnet oder angeraten, seien es nun Reihenuntersuchungen, die Verwendung von Atemfiltern, Staubmasken und anderen Schutzmitteln oder bestimmte Hautpflegemethoden, so sollen sie ebenso gewissenhaft befolgt werden wie jede andere Arbeitsanweisung. Sie haben alle ihren guten Grund.

Nachdem nun auf Initiative unseres Arbeitsdirektors in Form einer stillen Mobilmachung im Kampf gegen Unfallgefahren weitere Voraussetzungen für besseren Unfallschutz geschaffen wurden, dürfen wir hoffen, in Zusammenarbeit mit allen Mitarbeitern im neuen Jahr weitere Erfolge in der Unfallverhütung verzeichnen zu können. 1956 muß die Unfallbilanz noch besser aussehen!

Arthur Krein,
Sicherheits-Ingenieur

Prädikat „Wertvoll“

Unser Werksfilm

bald in den Filmtheatern

Der große Werksfilm unserer Hütte findet in der Fachwelt immer größeren Beifall. Um auch einer breiteren Öffentlichkeit einen Einblick in die moderne Fabrikation von Breitband zu geben, wurde inzwischen eine gekürzte Kulturfilm-Fassung hergestellt, die in Kürze in den Filmtheatern im Tagesprogramm gezeigt werden kann. Dieser Kulturfilm „Von der Brame zum Breitband“, der eine Spieldauer von etwa einer Viertelstunde besitzt, ist inzwischen der Filmbewertungsstelle der Länder in Wiesbaden vorgeführt worden. Dabei hat er das Prädikat „Wertvoll“ erhalten.

Besuchstag für unsere Frauen auf der Hütte

Die Frauen unserer Belegschaftsmitglieder können jetzt zu Hause mitreden, wenn das Thema „unsere Hütte“ zur Debatte steht. Seit dem 1. Februar hat bereits das erste Hundert auf einem Rundgang mit eigenen Augen gesehen, welche Anforderungen die Arbeit auf einem Hüttenwerk stellt.

Der Besuchstag, seit Jahren geplant und jetzt, da die betrieblichen Verhältnisse es gestatten und vor allem die Anforderungen an die Sicherheit gewährleistet sind, für die Angehörigen unserer Mitarbeiter verwirklicht, hat ein nicht geahntes Interesse gefunden. Mehr als tausend Anmeldungen liegen bisher vor. Da zunächst nur Einlaßkarten für Angehörige ausgegeben werden, können viele damit rechnen, recht bald die wesentlichen Betriebe unseres Werkes kennenzulernen.

Die ersten Besuchstage fanden bei scharfem Frost, teilweise sogar bei Schneetreiben statt. Trotzdem waren die angemeldeten Teilnehmer vollzählig erschienen. Über die hochgelegene Hochofen-Bühne fegte ein kalter Wind. Es war den Frauen recht ungemütlich dabei. Aber sie haben hier einmal selbst erleben dürfen, unter welch schweren Verhältnissen der Hochöfner Tag und Nacht zu arbeiten hat. Auf der Konverterbühne des Thomaswerkes dagegen gab es nicht wenige erschrockene Gesichter, wenn beim Blasvorgang die feurige Lohe durch die Halle wehte und die Hitze mehr als wohlige Wärme verbreitete. Die Gesichter auf unseren Bildern, die wir vom Thomaswerk veröffentlichen, lassen deutlich erkennen, wie gepackt unsere Frauen diesen Arbeitsvorgängen folgten. Das gleiche Interesse war in der Tiefofen-

halle, in der Blockbrammenstraße und besonders in der Breitbandstraße zu erleben.

Vor allem für die Frauen, deren Männer selbst in einem dieser Betriebe tätig sind, war dieser erstmalige Besuch an der Arbeitsstätte ihrer Männer ein einmaliges Erlebnis. „Jetzt weiß ich auch, weshalb mein Mann immer kleine Brennstellen in seinen Arbeitsanzügen hat“, meinte eine ältere Frau, als sie den eisenhaltigen Funkenregen im Thomaswerk erlebte. Und als sie erfuhr, daß der etwas seltsam anmutende weite Mantel eines Konvertermanns aus Asbest und feuersicher sei, stellte sie resolut fest: „Dann wird sich von heute an auch mein Alter einen Asbestmantel überziehen müssen!“

Von einer anderen Frau hörten wir schließlich beim abschließenden Kaffee mit Kuchen in der Werkskantine, nachdem man gerade das laute Gedröhn der Breitbandstraße hinter sich gelassen hatte: „Jetzt endlich weiß ich auch, weshalb mein Mann zu Hause immer so schreit . . .!“ — Sie und andere Frauen wissen jetzt, wie sauer verdient ist, was ihre Männer in der Lohntüte mit nach Hause bringen.



In der Kokerei und auf der Hochofenanlage beginnt der Rundgang, zu dem die Angehörigen, vor allem die Frauen unserer Mitarbeiter jetzt jeden Mittwoch eingeladen sind. Dr. Praschma, kundiger Führer durch unsere Betriebsanlagen seit vielen Monaten und für viele tausend Besucher, ist hier einmal „Hahn im Korb“

Obermeister Johann Reichert (Thomaswerk) erklärt hier Frau Huth, deren Mann in der Elektrozentrale HO tätig ist, den Arbeitsvorgang beim Thomasverfahren

Mit großem Interesse sehen sich Frau Krämer und Frau Hopfringer Breitbandringe an, die ihre Männer (im Hintergrund Herr Krämer — nebenbei übrigens Torwart bei „Hamborn 07“) gewaltt haben





▲ Am Hochofen 6 gab es sehr interessierte Beobachter. Rechts zweiter Schmelzer Jahnke



▲ Betriebsleiter Krämer schilderte den Frauen, wie die Hochöfner arbeiten

▼ Auf der Steuerbühne der Tiefofenanlage gab es viel zu fragen. Meister Schrader (rechts) und Meister Breuer, der die Führung dieser Besuchergruppe hatte, mußten viele Fragen beantworten



Freudiges Wiedersehen auf dem Düsseldorfer Flughafen

Ein freudiges Wiedersehen gab es am Samstag, 4. Februar, für die Angehörigen von neun ATH-Familien aus Dinslaken, Voerde und Möllen, als morgens um 9.50 Uhr eine silbern glitzernde Super-Constellation der Lufthansa pünktlich auf die Minute auf dem Düsseldorfer Flughafen zur Landung ansetzte. Frauen und Kinder winkten den Männern zu, die nach über dreimonatiger Abwesenheit aus Amerika zurückkehrten. Diese erste neunköpfige Gruppe von Belegschaftsmitgliedern unserer Hütte hatte in Walzwerken des mit der ATH befreundeten Stahlkonzerns Armco Steel Corporation in Middletown (Ohio) gearbeitet, um sich auf ihre künftigen Aufgaben in unserem neuen Kaltwalzwerk vorzubereiten.

Der Empfang in Düsseldorf erfolgte zu den lustigen Klängen rheinischer Karnevalslieder. Denn gleichzeitig mit unseren Kaltwalzern war auch das Frankfurter Karnevals-Prinzenpaar von einem zehntägigen Besuch aus New York zurückgekommen. Prinz Henry I und Prinzessin Marga — als Marga Schäfer 1955 in Barcelona Weltmeisterin im Rollschuhtanz geworden und in diesem Frühjahr zur „charmantesten Frankfurterin“ gekürt — wurden in Lohausen vom Düsseldorfer Karnevalsprinzen mit seinem gesamten Hofstaat festlich begrüßt. Von diesen „hohen Gästen“ hatten unsere Männer übrigens erst in Irland erfahren, als das Lufthansa-Flugzeug auf dem Flughafen Shannon über eine Stunde warten mußte, damit der in Düsseldorf vorgesehene karnevalistische Empfang für Rundfunk, Fernsehen und Wochenschau pünktlich abrollen konnte.

Arbeitsdirektor Meyer und Dipl.-Ing. Potthoff, der schon einige Wochen zuvor zurückgekehrte Leiter der Kaltwalzer-„Praktikanten“, begrüßten die Männer, mit denen auch Oberingenieur Dr. Schmitz, der Chef des Block- und Profilwalzwerkes, und Direktor Baumann, der Leiter unserer Bauabteilung, von einer dreiwöchigen Studienreise aus den USA zurückgefliegen waren.

Im Flughafenrestaurant gab es dann eine erste gemütliche Familienrunde. Dabei konnte den Männern auch der seit einem Vierteljahr oft geäußerte Wunsch erfüllt werden: ein Glas deutsches Bier, einen Korn und eine „richtige“ deutsche Zigarre. Von der Arbeit in den USA war dabei noch wenig die Rede. Das war erst wieder Gesprächsthema, als sie nach einem achttägigen Urlaub am Karnevalsdienstag in die Tagearbeit der Hütte zurückkehrten.

Hüttendirektor Dr. Michel, der unsere „Praktikanten“-Gruppe von vierzehn Männern im Januar selbst an Ort und Stelle besuchen konnte, bezeichnete ihre bei der Armco erhaltene Ausbildung als hervorragend. Inzwischen haben am 17. Januar fünf Maschinenschlosser und zwei Elektriker unserer Hütte eine vierwöchige Ausbildungszeit an einer Kaltwalzstraße bei dem italienischen Stahlkonzern Cornigliano in Genua begonnen. Arbeitsdirektor Meyer, Oberingenieur Diedrich und Betriebschef Hellersberg verabschiedeten mit zahlreichen Angehörigen diese Gruppe, die unter der Leitung von Vorarbeiter Andreas Salben steht, auf dem Duisburger Hauptbahnhof, von wo sie abends um 21.45 Uhr mit dem Italienexpress dem „sonnigen“ Süden entgegenführen. Wenn unser Kaltwalzwerk im nächsten Monat seinen Betrieb aufnimmt, steht ihm eine Belegschaft zur Verfügung, die internationale Erfahrungen besitzt.

ATH-Kaltwalzer aus Middletown zurück

Das Leben „drüben“ und bei uns

Die erste neunköpfige Gruppe unserer Mitarbeiter, die demnächst in unserem neuen Kaltwalzwerk arbeiten werden, sind nach dreimonatiger Ausbildung in Walzwerken des Armco-Stahlkonzerns aus Middletown (Ohio) wieder zurückgekehrt. Wir haben Herrn Schwan, der unsere ATH-Männer im November in Amerika besuchte und darüber in der Weihnachtsausgabe der Werkzeitung berichtete, gebeten, eine kleine Bilanz des deutschen und amerikanischen Arbeits- und Lebensalltags zu ziehen, wie unsere Kaltwalzer ihn selbst erlebt haben.

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Die neun Amerikafahrer des neuen Kaltwalzwerkes haben das jetzt nach ihrer Rückkehr am eigenen Leibe mal wieder bestätigt gefunden; einschließlich ihres Diplom-Ingenieurs Rudolf Potthoff, der allerdings seiner Gruppe bei der Umschaltung von Middletown auf Bruckhausen schon um einige Wochen voraus ist. Auch in Dinslaken, Voerde und Möllen heißt es jetzt bei den „Heimkehrern aus dem Westen“ wieder ‚Herr‘ statt ‚Mister‘, an Stelle der vielgebrauchten Entschuldigungsformel ‚I am sorry‘ (es tut mir leid) schlicht ‚Hoppla‘, und an das ungeheizte Schlafzimmer und den kalten Korridor hat man sich ebenfalls so langsam wieder gewöhnt: denn wie gesagt — der Mensch ist... siehe oben!

Daß wir alle elf — und ich darf mich als Gast jener denkwürdigen ATH-Betriebsversammlung in der Manchester-Bar in



Ankunft der ATH-Kaltwalzer auf dem Flughafen Düsseldorf-Lothausen nach über dreimonatiger Ausbildung in den USA. — Im Hintergrund die Super-Constellation der „Lufthansa“, mit der sie den Rückflug von New York in Begleitung von Direktor Baumann und Oberingenieur Dr. Schmitz unternahmen

Middletown, über die in der Weihnachtsnummer der Werkzeitschrift berichtet wurde, hinzurechnen — noch ab und an so mit einem Auge über den großen Teich schießen, das ist verständlich. Schließlich liegt Hamborn nicht in dem mit allen Schätzen der Natur so reich beschenkten Staaten von Nordamerika, sondern in einem kleinen Staat Europas, der eben nur einen Teil Deutschlands, wenn auch den größeren, umfaßt. Auf der anderen Seite haben wir drüben so nachahmenswerte Beispiele menschlichen Verhaltens untereinander gefunden, die auch bei uns Schule machen sollten, daß wir ganz bewußt ab und an einen Blick zu unseren amerikanischen Freunden hinüber tun sollten.

Der ungleich höhere Lebensstandard des amerikanischen Arbeiters ist eine Tat-

sache, an der nicht gezweifelt werden kann. Schon im Verlauf unserer Gespräche in Middletown hatten wir allerdings auch die Gründe dafür ebenso unzweifelhaft zur Hand: Die USA sind kein Staat im europäischen Größenmaßstab, sondern ein Kontinent mit allen natürlichen Hilfsmitteln, mit einer Bevölkerung von rund 160 Millionen Menschen, die keine zwei Weltkriege verloren haben; sie weisen einen Produktionsstand auf, der einer weitgehenden Mechanisierung der Arbeit zu danken ist. Die eigentliche Voraussetzung einer Lebenshaltung nicht einzelner, sondern der Allgemeinheit, die den Besucher aus Europa so stark beeindruckt, habe ich allerdings erst Wochen später nach mannigfachen Reisen kreuz und quer durch die Staaten und nach vielen Gesprächen mit Arbeitern, Ange-

Hüttendirektor Dr. Michel besuchte bei einer Dienstreise in die USA mit Direktor Baumann (erste Reihe zweiter von rechts im Mantel) und Oberingenieur Dr. Schmitz (links) auch die vierzehn Kaltwalzer unserer Hütte

im Armco-Kaltwalzwerk in Middletown (Ohio). In amerikanischen Arbeits-Overalls stellten sie sich am 13. Januar dem Werksphotographen mit ihrem Betreuer, Herrn Schröder (2. Reihe ganz links) zu dieser Aufnahme



stellten und Unternehmern erkannt. Diese Erkenntnis wurde verstärkt, als sich die Erinnerung an jene Bilder einstellte, die mir die Praxis des russischen Alltagslebens auf Grund meines über zehn Jahre währenden Zwangsaufenthaltes in der Sowjetunion vermittelt hat.

Ich meine folgendes: Die Höhe der Produktion bestimmt die Höhe des Lebensstandards. (Das haben wir in den Nachkriegsjahren in der westdeutschen Bundesrepublik von Monat zu Monat fast mit Händen greifen können.) Nur eine freie Wirtschaft, das heißt eine solche, die auf der Grundlage des privatwirtschaftlichen Wettbewerbs steht, ist der treibende Motor zu einer möglichst hohen Produktion unter Wahrung selbstverständlicher und ständig zu verbessernder sozialer Voraussetzungen. Ein Staat mit staatlicher Wirtschaft auf allen Gebieten wird selbst unter Druck niemals ähnliche Produktionsziffern der notwendigen Bedarfsartikel erreichen. Ein Staat, in dem jedem alles gehört — das heißt praktisch, keinem etwas — gleicht auf's Haar dem Betrieb, den wir beim Barras kennenlernten, als Millionen eingezogen wurden. Das Loch eines Sockens, den ich nicht stopfen wollte, wurde eben so vergrößert, daß er „auf Kammer“ gegen einen neuen umgetauscht werden konnte und auch wurde; denn der Eigentümer all dieser Dinge, die da lagen, war ja jeder von uns und keiner.

Aber das alles war eigentlich für den „Begrüßungsartikel eines Außenstehenden“ gar nicht vorgesehen. Es ergab sich vielmehr ganz zwangsläufig, als am Montag nach der Ankunft der Amerikafahrer einer von ihnen zu einer Plauderstunde an die Pollmann-Ecke kam und wir uns über „drüben und hier“ unterhielten. Das, was sich schon am Samstag bei den ersten Gesprächen mit den alten Bekannten der



Dipl.-Ing. Potthoff mit Männern der ATH bei einem Spaziergang in Middletown

Gruppe herausstellte, wurde bestätigt für alle neun Kaltwalzer, die sich jetzt auf ihren April-Start in Bruckhausen vorbereiten: Nicht nur arbeitsmäßig haben wir eine Menge gelernt!

Das, was ihnen ausgesprochen imponiert hat und was eine Art Marschrichtung für uns alle sein könnte, läßt sich mit wenigen Worten sagen:

Die völlig selbstlose Hilfsbereitschaft untereinander, um die kleinen Mißlichkeiten des Alltags, die vielen so leicht auf den Magen schlagen, aus dem Weg zu räumen. Das Fehlen jeglichen „Überzeugungsflimmels“, wenn der Gesprächspartner eine andere Meinung hat, das heißt mit anderen Worten, die Meinung des anderen zu achten.

Die uneingeschränkte Freiheit des Privatlebens ohne die Einengung ungeschriebener und längst überholter Gesetze wie: „Da kannst du doch nicht ohne Schlipps gehen“ oder „Was soll'n bloß die Leute

denken“ oder „Mensch, guck mal, der hat sich aber verrückt angezogen“.

Das durch keinerlei Komplexe belastete Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen und umgekehrt.

Die Stabilität der täglichen Lebenshaltungskosten ohne die endlose Schraube Preiserhöhung — Lohnerhöhung — Preiserhöhung.

Diese Dinge sind insgesamt gesehen mehr als nur des Nachdenkens wert. Daß die Gäste aus Hamborn in Middletown ebenfalls eine Reihe von Pluspunkten aufzuweisen hatten, soll der Vollständigkeit halber nicht vergessen werden. Um nur zwei der wichtigsten herauszugreifen: Das fachliche Können des deutschen Arbeiters und die deutsche Auffassung von der Lösung des Sozialproblems, um das sich Staat, Unternehmen und Gewerkschaft kümmern. Hier brauchten sich die Männer der August Thyssen-Hütte nichts vormachen zu lassen.

Abschied von fünf Kaltwalzern nach Italien auf Bahnsteig 1 des Duisburger Hauptbahnhofs. Mit den Angehörigen waren auch Arbeitsdirektor Meyer, Oberingenieur Diedrich und Betriebschef Hellersberg erschienen. — Vorarbeiter Andreas Salden (unten links) leitet die „Praktikanten-Gruppe“, die nach Genua fuhr



Urlaub

FREI VOM ALLTAG

Ratenurlaub nimmt immer mehr ab

Jetzt beginnt die Zeit, da die ersten Urlaubspläne geschmiedet werden. Manch älterer Arbeitskamerad von uns freut sich schon heute auf die Tage und Wochen, die ihm in Heim und Garten die wohlverdiente Ruhe bringen werden. Andere wiederum planen im Kreise ihrer Familien den sommerlichen Erholungsaufenthalt in den Bergen der engeren Heimat. Sehnsucht nach der Ferne lockt vor allem die Jugend, ihre Freizeit an der See oder im Hochgebirge zu verbringen. So bewegen sich die Gedanken aller um den einen Wunsch, wieder einmal frei zu sein, losgelöst vom Alltag und seinen uns täglich bedrängenden Sorgen.



Sommerliches Urlaubsziel: Baerl am linken Niederrhein

Wie wenige mögen sich aber noch der Zeiten erinnern, da sie jahrein jahraus ohne wesentliche Unterbrechung ihrer Arbeit nachgehen mußten. Wenn uns der fortschrittliche Geist unserer Zeit nun einen längeren Erholungsurlaub rechtlich zugesteht, sollte es doch aber auch für uns Verpflichtung sein, ihn seiner Zweckbestimmung nach zu nutzen.

Möglichst zusammenhängend

Wo auch immer man seine Ferien zu verbringen beabsichtigt, denke man daran, daß man den erhöhten Anforderungen an Körper und Geist nur dann gewachsen sein kann, wenn man seinen Urlaubsanspruch auch in vollem Umfang und tunlichst ohne Unterbrechung verwirklicht. Nur so nützt man sich selbst, seiner Familie und auch dem Werk, das die volle Arbeitskraft beansprucht, sie aber auch zu schätzen weiß. Erfreulicherweise steigt die Zahl der Werksangehörigen, die sich von dieser Einsicht leiten lassen, von Jahr zu Jahr. 1952 waren es noch 28 Prozent, im letzten Jahr schon 45 Prozent der Lohnempfänger und sogar 57 Prozent der Angestellten, die ihren Jahresurlaub geschlossen nahmen. Dieses Jahr sollte es eigentlich noch besser werden.

Der Winter gibt besonders gute Möglichkeit zu einer gründlichen Erholung. — Unser Bild zeigt den verschneiten Marktplatz von Freudenstadt im Schwarzwald



Soweit möglich, soll der Erholungsurlaub in der von den Werksangehörigen gewünschten Zeitlage erteilt werden. Das wird oft möglich, wenn der auf Wünschen beruhende betriebliche Urlaubsplan frühzeitig aufgestellt werden kann unter weitgehender Mitbestimmung der Beteiligten.

Der Urlaubsanspruch

Leider lehrt die Erfahrung, daß noch immer über wesentliche Punkte der Urlaubsregelung Unklarheiten bestehen. Alle Fragen des Tarifurlaubs sind zwischen den Tarifpartnern vertraglich geregelt worden, für unsere Werksangehörigen durch den für die eisenschaffende Industrie abgeschlossenen Rahmentarifvertrag. Danach steht den Werksangehörigen folgender Tarifurlaub rechtlich zu:

- bis zum vollendeten 25. Lebensjahr
12 Arbeitstage,
- bis zum vollendeten 30. Lebensjahr
15 Arbeitstage,
- nach dem vollendeten 30. Lebensjahr
18 Arbeitstage.

Stichtag für das Lebensalter ist jeweils der 1. Januar des Urlaubsjahres.

Jugendlichen unter 18 Jahren stehen 18 Arbeitstage Tarifurlaub zu (Stichtag ist der 31. März).

Für über 50 Prozent Schwerbeschädigte ist ein Zusatzurlaub von sechs Tagen festgelegt.

Wer aus betrieblichen Gründen seinen Tarifurlaub erst in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März nehmen kann, hat Anspruch auf einen zusätzlichen Winterurlaubstag.

Neu- und Wiedereingestellte haben einen Urlaubsanspruch nach sechsmonatiger Werkzugehörigkeit. Bei Eintritt in der zweiten Jahreshälfte kann der Urlaub bereits ab 1. Dezember genommen werden. Als Urlaubsjahr gilt das Kalenderjahr (1. Januar bis 31. Dezember). Der Anspruch auf Tarifurlaub erlischt drei Monate nach Ablauf des Kalenderjahres, also am 31. März des folgenden Jahres.

Urlaub wird voll gezahlt

Während des Tarifurlaubes soll der Werksangehörige in seinem Arbeitseinkommen nicht geschmälert werden. Die Verantwortung für die Eintragung der zur Verrechnung kommenden Stunden während der Ferienzeit trägt die Betriebsabteilung. Mehrstunden (Überstunden), die wegen der Beurlaubung eines Werksangehörigen von den Arbeitskollegen verfahren werden müssen, können verständlicherweise den Beurlaubten jedoch nicht zuerkannt werden.

Über diese Urlaubsregelung hinaus kann bezahlter Sonderurlaub in außergewöhnlichen Fällen bewilligt werden.

Ein besonderer Hinweis sei noch auf die in Aussicht genommenen Ferienfahrten erlaubt. Vielfach schließen Werksangehörige mit einer Reisegesellschaft Verträge ab, ohne sich vorher um die Erteilung eines unbezahlten Sonderurlaubs zu bemühen. Der tariflich festgelegte jährliche Urlaubsanspruch von 12, 15 oder 18 Arbeitstagen muß gewährleistet sein, er kann aber aus betrieblichen Gründen nicht über dieses Maß hinaus ausgedehnt werden. Ein unbezahlter Sonderurlaub kann nur in dringenden Fällen gewährt werden.

Fehlschichten über Urlaubskonto?

Ein letztes Wort sei noch einer bedauerlichen Verknüpfung des bereits erwähnten

Dr.-Ing. Richard Risser tritt in den Vorstand der ATH ein

Dr.-Ing. Richard Risser wird im April in den Vorstand der August Thyssen-Hütte AG. eintreten, um sich hier vor allem den Fragen des Verkaufs zu widmen.



Dr. Risser, gegenwärtig alleiniger Geschäftsführer der „Artewek“ Handelsgesellschaft für Berg- und Hütten-erzeugnisse in Köln, ist der Belegschaft unserer Thyssen-Hütte kein Unbekannter. Von 1936 bis 1948 war er hier tätig, zunächst als Betriebsingenieur der Abteilung Betriebswirtschaft, zum Schluß als Oberingenieur und Prokurist, dem die Produktionsplanung der Hütte unterstand.

Dr. Risser ist 1906 in Mannheim geboren. Er kam nach dem Studium des Maschinenbaus und kaufmännischen Studien an der Technischen Hochschule München und der Promotion zum Dr.-Ing. Ende 1933 zu den damaligen Rheinischen Röhrenwerken in Mülheim. Hier war er Assistent der technischen Versuchsanstalt, bis er Anfang 1936 zum größten Konzernwerk der Vereinigten Stahlwerke, der ATH, übertrat. Er

war zunächst Betriebsingenieur der Abteilung Betriebswirtschaft, wurde 1937 deren Betriebschef und 1943 zum Oberingenieur und Prokuristen bestellt. Im Produktions-Planungsausschuß des Gesamtkonzerns hatte er darüber hinaus mit den Herren Schwede, Dr. Cramer, Pottgießer, Goedel und Schepers ein Amt inne, das ebensoviel unternehmerische Phantasie wie Verantwortungsgefühl erforderte.

Demontage und Entflechtung, die seiner Tätigkeit auf unserer Hütte die Grundlage entzogen hatten, ließen ihn 1948 in das ausgegliederte Konzernwerk der Vereinigten Stahlwerke, die Niederrheinische Hütte, überwechseln, wo er das kaufmännische Vorstandsmitglied, Hütten-direktor Hannesen, vertrat und die Verwaltung der verselbstständigten neuen Gesellschaft aufbaute. Dr. Risser war als Vertreter dieser Hütte in verschiedenen fachlichen Gremien tätig und leitete die Untergruppe Walzdraht (die heutige Walzdrahtvereinigung), bis er Anfang 1953 die Geschäftsführung der „Artewek“, der deutschen Handelsgesellschaft des großen luxemburgischen Stahlkonzerns „Arbed“, übernahm. Das bekannte Wirtschaftsblatt „Continentaler Eisenhandel“ schrieb kürzlich in einer biographischen Skizze, daß „Dr.-Ing. Richard Risser in jeder Phase seiner Betätigung den Platz, auf den er gestellt war, voll ausfüllte und auf jedem Arbeitsgebiet sogleich zum Kern der Dinge vorstieß, das Wesentliche erkannte und mit einer Energie betrieb, die sein scheinbar gelassenes Wesen nicht auf den ersten Blick erkennen läßt. Tiefgründige Sachkenntnis, die Gabe des vermittelnden Wortes, die lebenswürdig-gewinnende Form des Umganges und die zuverlässige Loyalität gegenüber jedem Partner lassen ihn in seiner Handelsfunktion die Fährnisse, die gerade die Hochkonjunktur mit ihren Werkskontingenten und Referenzzeiten bringt, mit Anstand bestehen.“

Urlaubszweckes gewidmet. Es ist Übung geworden, Fehlschichten auf den Tarifurlaub anrechnen zu lassen. Dies ist nach den tariflichen Vereinbarungen unzulässig. Nur in besonderen Fällen, beispielsweise wenn Werksangehörige unverschuldet eine Fehlschicht hinnehmen müssen, kann ein Ausnahmefall angenommen werden.

Zum Schluß soll noch darauf hingewiesen werden, daß in Urlaubsfragen für Lohnempfänger die Abteilung Arbeiterangelegenheiten/Lohnwesen (Telefon 2788 oder

5768) und für Gehaltsempfänger die Personalabteilung (Telefon 5443) zuständig sind.

August Grafen
Abteilung Arbeiterangelegenheiten

Sprechstunden der Rheinische Wohnstätten AG.

Die Sprechstunden finden ab 1. Februar in den Verwaltungsstellen wie bisher am Dienstag und Freitag, jedoch von 8 bis 10 Uhr statt, teilt die Rheinische Wohnstätten AG. mit.

50 Jahre

MGV August Thyssen-Hütte

Im September feiert der Männergesangsverein August Thyssen-Hütte sein 50-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag, 23. September, ein großes Festkonzert und am darauffolgenden Samstag, 29. September, ein Ehrenabend statt.

Auf der Hauptversammlung wurde der Vereinsvorstand wiedergewählt. (1. Vorsitzender: Gerhard Stalberg; 2. Vorsitzender: Heinrich Becker; 1. Schriftführer: Friedrich Volmer; 1. Kassierer: Fritz Geier; 2. Kassierer: Hugo Rahn, Archivar: Walter Pliester.) Die Chorleitung verbleibt in den Händen von Musikdirektor Heinz Gilhaus, Essen.

Für 25jährige aktive Mitgliedschaft wurden die Sänger Wilhelm Oelker, Franz Rolles und Johann Zils mit der silbernen Ehrennadel des Deutschen Sängerbundes und einem Angebinde des Vereins ausgezeichnet.

Im Jahre 1956 wird der Männergesangsverein am Sonntag, 22. April, mit einem großen Konzert in der Stadthalle Hamborn an die Öffentlichkeit treten. Das Programm sieht Volkslieder aus europäischen Ländern vor; die Tanzgruppe der Folkwangschule in Essen wird mitwirken. Am 5. und 6. Mai fahren die Sänger nach Bassenheim bei Koblenz, um dort an einem Konzert teilzunehmen.

220 Mietwohnungen mit ATH-Mitteln gefördert

Den Eigenheim-Gedanken zu fördern, hat sich die August Thyssen-Hütte in den letzten Jahren besonders angelegen sein lassen. Neben der völligen Finanzierung von Siedlungen, mit denen sie eine alte Tradition fortsetzt, hat sie durch die Hergabe von sogenannten 7c-Geldern Lücken in der Finanzierung der Wohnbauvorhaben geschlossen und damit zusätzlichen Wohnraum für Belegschaftsmitglieder schaffen helfen. Auf diese Weise konnten bisher rund 220 Wohnungen für Hütte, Kokerei und Gemeinschaftsbetrieb gebaut werden, in denen der Hütte das Mietrecht zusteht, bis die gegebenen Darlehen zurückgezahlt sind.

Eines der jüngsten Beispiele, bei denen unsere Hütte auf diese Weise helfend einsprang, ist die Kriegsoffer-Siedlung in der Markgrafenstraße in Hamborn. Die letzten der 105 Mieter-Familien konnten in die fünf Wohnblocks, die hier im vergangenen Jahr erstanden, vor Weihnachten einziehen. Diese Siedlung verdankt ihr Entstehen der Initiative des ATH-Angestellten Gottfried Schallen (Rechtsabteilung) und seiner Mitarbeiter. Zwölf Männer der ATH und des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen gehören zu den 105 Mietern. Die Häuser sind von der „Siedlergemeinschaft für Kriegsoffer e. V.“ gebaut worden. Praktisch hatte jede der 105 Familien lediglich eine Einlage von 400 DM aufzubringen. Das gesamte Projekt, nach den Plänen der Dipl.-Architekten Gebr. Conle (Duisburg) ausgeführt, kostet 1,7 Millionen DM. Es wurde mit Landeskredit, Mitteln des Lastenausgleichs und Bankkrediten finanziert; die ATH hat im Rahmen der Förderung von Wohnungsbauvorhaben ihrer Belegschaftsmitglieder Mittel zur Verfügung gestellt.

Die fünf Blocks besitzen Wohnungen unterschiedlicher Größe zu zwei, drei und vier Zimmern und mit Grundflächen zwischen 46 und 70 Quadratmetern.

Sie bewahren
die
Werks-Tradition

3760 DIENSTJAHRE BEI DER JUBILAREN-EHRUNG VEREINT

Dank und Anerkennung für 122 Jubilare des Jahres 1955

3760 Jubilar-Dienstjahre unserer Hütte waren vereint, als Vorstand und Betriebsrat im prächtig geschmückten Saal des „Handelshof“ in Hamborn am 25. Januar die 122 Jubilare des Jahres 1955 in einer schönen Feier ehrten. Acht von ihnen dienen der ATH bereits ihr ganzes Arbeitsleben lang; sie sind in jungen Jahren eingetreten und waren im Vorjahr fünfzig Jahre lang in Bruckhausen ununterbrochen tätig. Die meisten schmückt bereits das Bundesverdienstkreuz, die anderen werden in diesem Frühjahr mit ihm ausgezeichnet. Ihr vierzigjähriges Betriebsjubiläum feierten 1955 weitere 58 Mitarbeiter und ihr 25jähriges 56 Männer der ATH. Dank und Anerkennung galten nicht nur dieser beruflichen Leistung, sondern auch der Tatsache, daß diese verdienten Mitarbeiter Bewahrer und Hüter einer Werks-Tradition sind, die sich seit der Gründung der August Thyssen-Hütte auf Kinder und Kindeskinder fortsetzt.

Die Männer stammen aus fast allen Betrieben unserer Hütte, aus Werkstatt und Zurichtung, den Fertigstraßen und Energieanlagen, dem Thomas-Werk und Hochofen, der Steinfabrik und Verwaltung, dem Labor, der Betriebswirtschaft und der FTA

sowie aus vielen anderen Abteilungen, nicht zuletzt aus dem Werkschutz, in dem zahlreiche an anderer Stelle des Werkes langjährig bewährte Mitarbeiter heute ihren Dienst tun. Diese 122 Männer ehrten Herr Sohl als Vorsitz der Vorstandes und Betriebsratsvorsitzender Rous für die Betriebsvertretung als lebendige Beweise einer schönen Zusammenarbeit in guten und schlechten Zeiten. Werkschutzmann Keul dankte für die Jubilare.

Außer Herrn Sohl waren vom Vorstand noch Herr Dr. Cordes und Herr Meyer erschienen (Herr Dr. Michel weilte zu dieser Zeit noch bei den ATH-Kaltwalzern in Middletown). Außerdem saßen mit den Jubilaren an festlich geschmückten Tischen die Direktoren, Prokuristen und Obergeringeneure sowie die Betriebschefs. Auch die Betriebsvertretung und Vorstandsmitglieder der Jubilarenvereinigung waren anwesend.

Die Sänger des MGV August Thyssen-Hütte und Belegschaftsmitglieder umrahmten die Feier mit sehr beifällig aufgenommenen Darbietungen. Allen Jubilaren übergab Herr Sohl nach der offiziellen Feier mit einem herzlichen Händedruck eine Uhr zur Erinnerung an diesen Tag.

BERGASSESSOR HANS-GÜNTHER SOHL:

Die Gemeinschaft des Werkes oberstes Ziel

Bei seiner Begrüßungsansprache vor den Jubilaren erinnerte Herr Sohl zunächst daran, daß die große Zahl der Jubilare auch des letzten Jahres deutlich die enge Verbundenheit zwischen Werk und Mensch zeige. Mehr als ein Viertel der gesamten Belegschaft seien jetzt länger als 25 Jahre bei unserer Hütte beschäftigt.

„Während Ihrer langen Dienstzeit“, mit diesen Worten wandte sich Herr Sohl zu Beginn seiner Ansprache an die Jubilare, „haben Sie die Erlebnisse schöner und auch schwerer Zeiten mit der Thyssen-Hütte geteilt. In Ihrem Werdegang spiegelt sich geradezu das Auf und Ab der wechselvollen Geschichte unseres Werkes wider. Lassen Sie mich Ihnen herzlich danken für alle Mühe und Arbeit und für Ihre Treue, die Sie der Thyssen-Hütte gehalten haben. Der schönste Dank für Sie wird es sein, unsere Hütte nach den schweren Jahren, die wir durchmachen mußten, zu neuer Blüte erstanden zu sehen“.

Soziale Leistungen müssen verdient sein

In vieler Beziehung sei dieser Erfolg der gemeinsamen Arbeit sichtbar geworden. Die Belegschaft sei innerhalb von sechs Jahren von 2200 auf mehr als 8000 Menschen angewachsen. Herr Sohl erinnerte an die Inbetriebnahme der neuen Breitbandstraße, deren offizielle Einweihung ein sichtbarer Höhepunkt des Ausbaues

bedeutet habe. 1955 sei auch das Nahziel einer jährlichen Erzeugung von 1,4 Millionen Tonnen Rohstahl erreicht worden. Das Kaltwalzwerk werde in absehbarer Zeit in Betrieb kommen; und er glaube, daß die Männer in Middletown, die ihm gerade in diesen Tagen der Jubilaren-



Bergassessor Sohl vor den Jubilaren

Feier mit Dr. Michel eine sehr vergnügte Karte geschrieben hätten, sich auf diese Inbetriebnahme freuten. Schließlich mache auch der Wiederaufbau des SM-Werkes I erfreuliche Fortschritte. In diesem Zusammenhang erinnerte Herr Sohl auch daran, daß durch die Verträge mit der

Niederrheinischen Hütte und der Erin-Bergbau AG. ein erster Schritt zur Beseitigung der Entflechtungsschäden gemacht worden sei.

„Ich brauche hier vor Ihnen nicht im einzelnen auszuführen“, — damit wandte sich Herr Sohl dann sozialen Fragen zu — „warum die Lösung unserer zahlreichen sozialen Aufgaben nur auf der Grundlage der wiederaufgebauten Produktionskraft unseres Unternehmens möglich ist. Jede soziale Leistung muß verdient sein, wenn sie sich wirklich zum Segen des Werkes und seiner Angehörigen auswirken soll. Ich kann heute aber doch mit Befriedigung feststellen, daß wir auf dem Wege zur sozialen Sicherung unserer Belegschaft ein gutes Stück weitergekommen sind.“

Der Blick in die Lohntüte

Lassen Sie mich vorab einmal sagen, daß der einzelne häufig vielleicht dazu neigt — meines Erachtens nicht ganz zu Recht —, die soziale Gestaltung des Werkes ohne weiteres gleichzusetzen mit dem Inhalt seiner Lohn- oder Gehaltstüte. Dabei wird er wohl feststellen, daß dieser Inhalt im Zuge unseres fortschreitenden Wiederaufbaues doch ganz beachtlich zugenommen hat. Ich erinnere nur daran, daß der Durchschnitts-Stundenlohn je Arbeiter von 1,34 DM im Geschäftsjahr 1949/50 bis zum Schluß des abgelaufenen Jahres um 1,10 DM gestiegen ist. Das ist eine Steigerung von über 80 Prozent in einer Zeit, in der der Aktionär bisher noch ohne Dividende bleiben mußte.

Ich möchte im Rahmen dieser Jubilaren-Feier natürlich nicht im einzelnen auf Lohn- und Gehaltsfragen eingehen, aber es liegt mir doch daran, gerade auch bei unseren Werksangehörigen Verständnis dafür zu wecken, daß es sich hierbei nicht um Fragen des einzelnen oder des einzelnen Betriebes oder Wirtschaftszweiges handelt, sondern um entscheidende Fra-

Wir machen alles selbst . . .

Die Jubilaren-Ehrung hat gezeigt, daß die ATH bei ihren Betriebsfeiern auf das übliche „bunte Programm“ völlig verzichten und gerade bei einer so festlichen Veranstaltung nur Kräfte aus dem Kreis der eigenen Betriebsangehörigen zu Worte kommen lassen kann. Diesmal zeigten sie sich von einer anderen Seite und wahrlich nicht von der schlechtesten. Die Streichergruppe von Josef Bujok und Lada Vanik, beide in der Abteilung Betriebswirtschaft tätig, der Männergesangsverein August Thyssen-Hütte unter der bewährten Leitung von Musikdirektor Heinz Gilhaus, aber auch unter der Stabführung des Vereinsvorsitzenden Gerhard Stalberg von gekannter Präzision des Vortrages — das waren bekannte Kräfte, die des verdienten Beifalls von Anfang an sicher waren.

Als Solisten erteten Vorarbeiter Heinz Drees aus der Lehrwerkstatt und Waltraud Bongert, Tochter des Jubilars Bongert (Elektrobetriebe), die mit geschulter Stimme klassische Lieder vortrugen, sowie Paul Keck (Bauabteilung) mit einem Akkordeon-solo großen Anklang. Heinz Stock (Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf) als Ansager hatte von Anfang an die Lader auf seiner Seite; denn seine Pointen ohne Bart kamen voll an und trafen immer ins Schwarze. Sie gaben dem inoffiziellen Teil jenen Schwung, der schließlich noch Johann Harloß zu einigen Gesang-Soli und Wilhelm Matten zu humoristischen Darbietungen hinriß, die bis zu später Stunde Jubilare und Gäste vereint sahen.

gen unserer Volkswirtschaft, von deren Gedeihen wir letzten Endes alle abhängig sind.

Maßhalten!

Gerade die letzten Tarifverhandlungen in unserer Industrie haben eindeutig gezeigt, daß Lohnerhöhungen bei Eisen und Stahl zwangsläufig Erhöhungen der Bergarbeiter-Löhne und der Kohlenpreise nach sich ziehen und damit weitere erhebliche Belastungen der Verbraucher und gerade auch unserer Industrie und unseres Werkes zur Folge haben.

Daher möchte ich auch an dieser Stelle die Forderung unseres Aufsichtsratsvorsitzers, Herrn Dr. Pferdmeiges, auf maßhalten in Löhnen und Preisen nachdrücklich unterstreichen. Nur so können wir wettbewerbsfähig bleiben und das erreichen, was schließlich für jeden einzelnen unter uns das wichtigste ist: die Sicherung des Arbeitsplatzes!

Die Sicherung des Arbeitsplatzes . . .

Diese Sicherung und Erhaltung des Arbeitsplatzes steht bei unseren Bemühungen an allererster Stelle. Die Bedeutung dieser Frage wird vielleicht in der Zeit der Hochkonjunktur, wie heute, nicht immer richtig gesehen. Sie bleibt aber alle Zeit als vordringliche Aufgabe bestehen und läßt sich — von uns aus gesehen — nur dadurch lösen, daß wir unsere Hütte weiter ausbauen und modernisieren und auch künftig die notwendigen erheblichen Investitionen vornehmen, um die August Thyssen-Hütte im harten Kampf des Wettbewerbs im In- und Ausland wirtschaftlich zu stählen und gesundzuerhalten.

Die Sicherung des Arbeitsplatzes ist vielleicht für diejenigen Mitarbeiter, die

schon lange Jahre unserer Hütte verbunden sind, die wichtigste Frage überhaupt. Denn es hängt ja unter Umständen die Existenz ihrer Familien daran. Das haben sehr viele aus unserer Belegschaft nach dem ersten und erst recht nach dem zweiten Weltkrieg in aller Bitterkeit erfahren müssen.

. . . und des Lebensabends

Von ähnlicher Bedeutung ist auch die Altersversorgung unserer Mitarbeiter, über deren Neuordnung Anfang des letzten Jahres unsere Werkzeitung bereits

Aber noch eine weitere Aufgabe muß ich hier erwähnen, die gerade in der heutigen Zeit ein wichtiger Bestandteil unserer Sozialarbeit war und auch weiterhin bleiben wird: die Beschaffung von Wohnungen für unsere Belegschaft. Die Hütte habe bisher schon — Hand in Hand mit dem Wiederaufbau der Werksanlagen — alles getan, was in ihren Kräften stand, um die Wohnungsnot der Mitarbeiter zu lindern. Seit 1950 seien insgesamt nahezu 1200 Wohnungen neugebaut, 70 zur Zeit in Bau und weitere 250 Eigenheime und Mietwohnungen bereits wieder geplant.

Alles in allem wurden nach dem Kriege bis zum Ende des Geschäftsjahres 1954/55 5,8 Millionen DM für Zwecke des Wohnungsbaues ausgegeben. Dennoch sei die Zahl der Wohnungssuchenden immer noch groß. Und deshalb werde der Wohnungsbau auch noch für die weitere Zukunft ein Schwerpunkt der sozialen Investitionen bleiben müssen.

Neue Betriebs- u. Verwaltungsgebäude

Auch auf dem Gebiet des lange zurückgestellten Baues von ausreichenden Betriebs- und Verwaltungsgebäuden solle nun etwas geschehen. Herr Sohl teilte mit, daß beabsichtigt sei, den Neubau des Labors, der Versuchsanstalt, des Sozialhauses und eines Gebäudes für die Bauverwaltung in Angriff zu nehmen. Damit sollen den in diesen Abteilungen beschäftigten Werksangehörigen bessere Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden.

Freiwillige Sozialaufwendungen 878 DM je Kopf

Ferner soll die Sozialarbeit mit ihren vielseitigen Aufgaben verstärkt werden. Dazu gehörten die Schaffung von ausreichenden und modernen Ansprüchen genügenden sanitären Einrichtungen, wie Werkküche und Kantinen, das Ledigenheim, der Ausbau der Werksfürsorge und Maßnahmen der Unfallverhütung. Auch auf diesen Gebieten sei die ATH inzwischen ein gutes Stück weitergekommen. Das zeige allein die Entwicklung der freiwilligen sozialen Aufwendungen.

Im letzten Geschäftsjahr — ohne Berücksichtigung der Rückstellungen für Pensionen — hätten sie die beachtliche Höhe von 6,4 Millionen DM erreicht und damit die gesetzlichen Sozialaufwendungen noch um 1,4 Millionen DM überschritten. Auf den Kopf der Belegschaft gerechnet sind das 878 DM, das heißt trotz der gestiegenen Belegschaft rund 50 DM mehr als im vorhergehenden Geschäftsjahr.

Trotzdem sei der Nachholbedarf aus vergangenen schlechten Jahren noch sehr groß. Denn letzten Endes sei es ja unser Ziel, die ATH nicht nur in ihrer technischen Ausrüstung, sondern auch in ihrer

im einzelnen berichtet hat. Sie wissen, daß sie allen, die bis zum Ende ihres Arbeitslebens lange Zeit zum Wohle der Thyssen-Hütte mitgearbeitet haben, die beruhigende Gewißheit gibt, auch an ihrem Lebensabend mit unserer Hilfe rechnen zu können.

Mit einer gewissen Genugtuung glaube ich hier feststellen zu können, daß die Pensionsregelung, wie wir sie für die Angehörigen der Hütte gefunden haben, in ihren grundsätzlichen Bestimmungen und auch in den gewährten Sätzen im Bereich der Eisen- und Stahlindustrie mit an der Spitze liegt.

5,8 Millionen DM für Wohnungen

sozialen Gestaltung mit an der Spitze marschieren zu lassen.

Einig im Ziel der Arbeit

Herr Sohl wies in diesem Zusammenhang auf die Tatsache hin, daß im letzten Jahr Herr Meyer in den Vorstand der Hütte eintrat, um sich nun im Rahmen der Werksleitung besonders dieser vieltätigen sozialen Aufgaben zu widmen. Damit habe Herr Meyer eine Aufgabe übernommen, deren Bedeutung mit an erster Stelle unserer Wiederaufbau-Probleme genannt werden müsse. „Wir wissen uns im Vorstand“, unterstrich Herr Sohl, „alle mit ihm gemeinsam verantwortlich für die Lösung dieser dringlichen Fragen der sozialen Sicherung unserer Belegschaft. In dieser gemeinsamen Verantwortung stehen wir auch mit dem Betriebsrat unserer Hütte. Und wenn ich hier einmal unsere Betriebsvertretung für ihre bisherige gute Mitarbeit danken möchte, dann sicherlich nicht deshalb, weil wir in unseren Betriebsratsmitgliedern immer besonders bequeme Verhandlungspartner hätten. Wir wissen uns aber hier in der Thyssen-Hütte einig über das gemeinsame Ziel, und wir sind auch gewohnt, sachlich miteinander zu reden. Ich bin davon überzeugt, daß wir auf dieser Basis eine gute soziale Gestaltung unseres Werkes mehr und mehr erreichen werden.“

Die Leistung macht den Mann

Schließlich möchte ich gerade hier in Ihrem Kreis noch einen Punkt berühren, der mir für die Zukunft der Thyssen-Hütte ganz besonders wichtig erscheint. Vor langen Jahren sind Sie in die Thyssen-Hütte eingetreten. Der heutige Tag ist für Sie ein Tag des Rückblicks. Wenn Sie nun an die Zeit denken, in der Sie jung zu uns kamen, und wenn Sie sich die Erfahrungen vor Augen halten, die Sie seitdem gemacht haben, dann wird Ihnen bewußt sein, wie wichtig es ist, unserem Nachwuchs neben soliden Fachkenntnissen noch etwas mehr zu geben, nämlich das Gefühl, daß der einzelne hier auf Grund seiner Leistungen etwas gilt und ein gleichberechtigter Mitarbeiter mit Verantwortung, Pflichten und Rechten ist.

Erfahrung der „Alten“ wichtig

Wie Sie wissen, bemühen wir uns in besonderem Maße, junge Nachwuchskräfte bei uns einzustellen und auszubilden. Sie sehen das auch daran, daß das Durchschnittsalter unserer Belegschaft von 46 Jahren zur Zeit des Demontagestopps inzwischen auf etwa 38 Jahre abgesunken ist. Mit dieser an sich gesunden Entwicklung ist allerdings eine Aufgabe verbunden, die besonders auf Sie als die Älteren zukommt: nämlich unseren jungen Mit-

arbeitern etwas von dem Geist unseres Zusammenlebens und Zusammenwirkens zu vermitteln. Die Leiter unseres kaufmännischen und technischen Ausbildungswesens können das allein nicht schaffen.

Darum richte ich an Sie, meine lieben Jubilare, die sehr herzliche Bitte: nehmen Sie sich unserer jungen Belegschaftsmitglieder an und geben Sie Ihre Erfahrungen weiter, damit unser Nachwuchs das fortsetzen kann, was die Alten sich und unserer August Thyssen-Hütte erarbeitet haben! Denn nur aus dem Wissen um die Zusammenhänge kann das Gefühl einer Mitverantwortung erwachsen."

Aufgaben der Werkzeitung

Hier liege im übrigen auch eine wichtige Aufgabe unserer Werkzeitung betonte Herr Sohl. In einem kleinen Dorf mit einigen hundert Einwohnern werde niemand auf den Gedanken kommen, eine Zeitung herauszugeben, weil jeder den anderen kenne und um die Zusammenhänge des Dorfes wisse. In einer großen Stadt dagegen gebe die Zeitung dem einzelnen die Möglichkeit, sich als Mitglied einer großen Gemeinschaft zu fühlen.

Ganz ähnlich sei es auch in der Industrie. „Ein großes Unternehmen wie unsere Thyssenhütte“, so sagte er, „ist eine Welt für sich, eine Welt im kleinen. Der einzelne Mitarbeiter kann an seinem Arbeitsplatz bei weitem nicht mehr alle Zusammenhänge überblicken. Hier kann die Werkzeitung, auf lange Sicht gesehen, unserem Werk etwas von jener Vertrautheit zurückgeben, die ihm durch seine Größe verloren gegangen ist, die aber für das Gefühl der Mitverantwortung des einzelnen so unendlich wichtig ist und bleibt."

Aussprache auch über „heiße Eisen“

Er habe den Eindruck, sagte Herr Sohl, daß unsere Werkzeitung auf dem richtigen Wege und zum festen Bindeglied der Werksgemeinschaft geworden sei. Der Schwerpunkt der Zeitung liege bewußt im innerbetrieblichen Bereich, in der sorgfältigen Betrachtung und Schilderung des Lebens und der Entwicklung unserer Werksgemeinschaft.

Sie könne ihre Aufgabe aber nur dann erfüllen, stellte er fest, wenn sie mehr und mehr die Stelle werde, wo wir alle miteinander offen sprechen, auch wenn es sich um sogenannte „heiße Eisen“ handle, die es ja nicht nur in den Schmelzbetrieben, sondern in einer so großen Gemeinschaft wie der unsrigen immer gegeben habe und immer geben werde. Die Aussprache müsse nur sachlich bleiben, wie es bei der ATH ja auch immer gehalten worden sei.

Gemeinschaft erhalten!

„Wir haben Jahre eines stürmischen Wiederaufbaues hinter uns“, brachte Herr Sohl abschließend zum Ausdruck, „und diese Entwicklung ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Jeder wird den Fortschritt erkennen, der sich nicht nur für die Thyssen-Hütte insgesamt, sondern auch für jeden einzelnen ergeben hat. Über unserer drängenden Tagesarbeit dürfen wir aber auch nicht vergessen, uns unsere Gemeinschaft zu erhalten. An dieser Aufgabe müssen wir alle mitarbeiten und besonders diejenigen unter uns, die während ihrer langen Dienstzeit etwas von dem Geist unseres Zusammenlebens erfahren haben."



Wintertag auf der Hütte — ein schwerer Arbeitstag für Menschen und Maschinen

Mit seinem Dank an die Jubilare und den besten Wünschen für sie und ihre Familien verband Herr Sohl zum Schluß die herzliche Bitte um weitere treue Mitarbeit an den künftigen großen Aufgaben.

BETRIEBSRATSVORSITZENDER ROUS:

Alle mit der Hütte eng verbunden

Betriebsratsvorsitzender Rous, der nach Herrn Sohl im Namen des Betriebsrates die Jubilare begrüßte, sprach ihnen Anerkennung und Dank der Belegschaft aus für die Verdienste, die sie sich in ihrem langen Berufsleben erworben haben. Es sei ein schöner Brauch unserer Betriebsgemeinschaft, jeweils zu Beginn eines neuen Jahres diesen Tag zu feiern.

„Wir wollen dabei in echtem kameradschaftlichem Sinne“, so sagte er, „die menschliche und werklliche Verbundenheit bekunden, die in jahrelanger Zusammenarbeit gewachsen ist. Das Gesamtinteresse und der Erfolg einer Werksgemeinschaft setzen sich zusammen aus vielen Einzelinteressen und Einzelleistungen. So sind wir alle durch gegenseitige Verpflichtungen miteinander verknüpft. Jubilarenfeiern sind also Feste der Kameradschaft und der Verbundenheit. Jedem Jubilar, ganz gleich welche Berufspflichten er zu erfüllen hat, werden dabei die gleichen Ehrungen zuteil. In einem langen Berufsleben habt Ihr Jahr für Jahr an eurem Arbeitsplatz gewirkt; was Ihr geschaffen habt, waren kostbare Teilstücke unserer Gesamtleistung.“

1200 neue Mitarbeiter

Heute denken wir noch einmal zurück an die Ereignisse des verflossenen Jahres. Der Vorsitz unseres Vorstandes, Herr Sohl, hat über die Jahresleistung im Wiederaufbau und in der Produktion berichtet. Hohe Summen wurden investiert, und wir haben uns als wertvollstes Ka-

pital entsprechend eingefügt. Für 1200 Mitarbeiter konnten neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Auch auf dem Gebiete der sozialen Leistungen sind wesentliche Fortschritte erzielt worden.

Wir befinden uns noch im Wiederaufbau und haben große Belastungen zu tragen. Eine geschickte Wirtschaftslenkung und Auswertung der Ergebnisse sind notwendig, um die erreichte Existenzsicherheit des Werkes und seiner Angehörigen zu erhalten."

Dank an Herrn Meyer

Der Betriebsratsvorsitzende erinnerte bei dieser Gelegenheit an die Feier anläßlich der offiziellen Inbetriebnahme der Breitbandstraße, an die Ansprachen, die damals von Herrn Sohl und den Gästen gehalten wurden, vor allem an das Wort des damaligen Sprechers der ATH-Belegschaft, seines Vorgängers Hans Meyer, die Freude am sinnvollen Fortschritt könne nur erhalten bleiben, wenn die Technik sich zum Segen aller auswirke; die Verflechtung von Mensch und Maschine dürfe nicht dazu führen, daß der Industriearbeiter persönlich entwertet und seine Arbeit mißachtet werde.

In einem persönlichen Wort an Arbeitsdirektor Meyer unterstrich Herr Rous die enge Verbundenheit der Belegschaft mit ihm, indem er sagte: „Es war schon seit langer Zeit unser Wunsch und Wille, Meyer im wahrsten Sinne des Wortes zum Direktor der Arbeit zu bestellen. Möge er wie bisher der Anwalt unserer Belegschaft bleiben und die entsprechende Anerkennung als Vertreter der persönlichen und sozialen Belange finden. Wir werden ihn, der mehr als dreißig Jahre bei der August Thyssen-Hütte beschäftigt ist und zehn Jahre Mitglied unseres Betriebsrates war, in seiner Tätigkeit unterstützen."

Planvolle Zusammenarbeit

An die Jubilare gewandt, zeichnete Herr Rous nun die neuen Aufgaben des Jahres. „Wir alle wissen“, so verzeichnete er, „daß es anstrengend und beschwerlich ist, täglich aufs neue seine Arbeit zu

Fortsetzung Seite 16



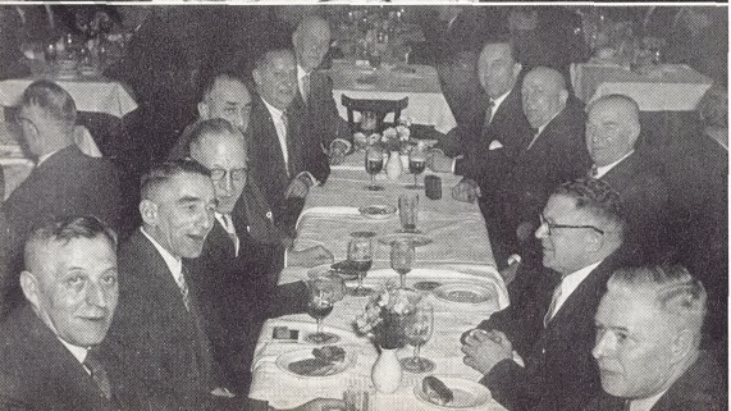
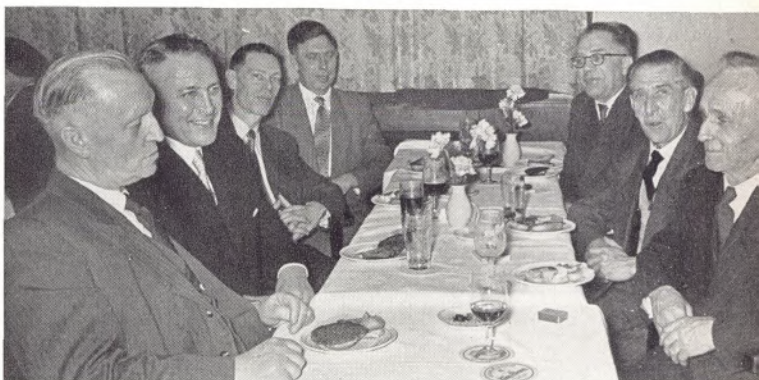
Unsere Jubilaren-Ehrung 1955

— ein kleiner Bildbericht

Es waren frohe Stunden in geselligem Kreis, die unsere 122 Jubilare am 25. Januar im „Handelshof“ verlebten. Der schön ausgestattete Saal sah an weißgedeckten und blumengeschmückten Tischen eine fröhliche Gemeinschaft zu diesem Tag, der seit 1955 wieder zu den traditionellen Feiertagen im Leben unserer Hütte zählt. Unsere Bilder geben Ausschnitte aus diesem Abend. Sie zeigen (oben links) unsere Jubilare, die seit fünfzig Jahren auf der ATH tätig sind, mit den Mitgliedern des Vorstandes und dem Betriebsratsvorsitzenden. Der Vorsitz unserer Vorstandes, Herr Sohl, gratuliert (Bild in der

Mitte der Seite) den beiden Jubilaren Johannes Muth und Franz Lippke (rechts) zu ihrer fünfzigjährigen Betriebszugehörigkeit. Der Männergesangsverein unter Herrn Gilhaus (unten links) verschönte den Abend durch seine Lieder, die Kapelle Bujok (rechts daneben) ließ heitere Musik erklingen, und Fräulein Bongert, Tochter eines Jubilars (Mitte links), freute sich über den Strauß roter Rosen, mit dem ihr die Hütte für die klassischen Lieder dankte, deren Vortrag besonderen Anklang gefunden hatte. Wie gut die Stimmung im Saale war, zeigen die übrigen Bilder — ein kleiner Ausschnitt aus vielen Stunden kameradschaftlichen Beisammenseins und fröhlicher Unterhaltung.





Jubilaren-Ehrung 1955

schaffen. Wir leben in einer Zeit des Aufblühens. Deutsche Wertarbeit wird wieder in der Welt geschätzt. Als freischaffende Menschen wollen wir uns weiter einsetzen, um in planvoller Zusammenarbeit den vollen Aufbau zu ermöglichen.

Die fast beispiellose Aufwärtsentwicklung und die Gesundung unserer Wirtschaft ergeben sich aus der geistigen und körperlichen Kraft unseres Werkvolkes, das sich nach dem totalen Zusammenbruch für eine demokratisch gelenkte Wirtschaftsordnung eingesetzt hat, in der die Mitbestimmung anerkannt wurde. Wir sind mitentscheidend im öffentlichen Wirtschaftsleben, und unsere Schaffenskraft ist das Kapital, ohne das jeder Besitz wertlos wäre.

Gerechter Lohn der Leistung

Als die Vertretung unserer Belegschaft wollen wir uns einsetzen für eine gerechte Entlohnung der Arbeitsleistung und für die Anerkennung des Menschen im Betrieb, um hierdurch das Arbeitsleben in unserem Betrieb erträglich zu erhalten. Wir bedürfen aber hierzu der selbstlosen Bereitschaft jedes einzelnen. Das Berufsleben kann doch nur lebenswert und angenehm sein, wenn jeder durch anständige Gesinnung, echtes kameradschaftliches Empfinden und Aufrichtigkeit innerhalb unserer Arbeitsgemeinschaft seinen Beitrag leistet. Eine freimütige loyale Aussprache ist immer wertvoll, wenn sie in dem Willen erfolgt, Gegensätze abzuschleifen, Widersprüche zu klären und Unstimmigkeiten zu beseitigen.

Liebe Jubilare, wir haben die Jahre einer autoritären Gewalt, der Zerrissenheit und Demütigung erlebt. Die üblen Gegensätzlichkeiten, hervorgerufen durch Überheblichkeit und Mißachtung des schaffenden Menschen und seiner Arbeit, ergaben ein Betriebsklima, in dem die Arbeitslust ersticken mußte. Wir wollen bemüht bleiben, eine Atmosphäre im Betrieb zu erhalten und zu verbessern, in der wir in Ausübung unserer Pflicht zum Wohle der ganzen Werksgemeinschaft unbeschwert und frei atmen können. Jeder aber möge auch selbst bemüht bleiben, sein privates Leben lebenswert zu gestalten.

Gutes Beispiel für den Nachwuchs

Wenn wir mehr als 25 Jahre unserer Beschäftigung nachgegangen sind, denken wir an die kommende Zeit, da uns wegen Invalidität und Alter nicht mehr gestattet sein wird, den Unterhalt selbst zu erarbeiten. Wir wollen Vorsorge treffen und einen guten Nachwuchs erziehen. Es ist immer so gewesen, daß man die Jugend aufzieht und bildet, damit sie einst den Unterhalt des Mannes, dessen Arbeitsplatz sie besetzt, übernehmen kann.

Geben wir der Jugend die Reife, die erforderlich ist, um im Alltagsleben bestehen zu können. In gemeinsamer Arbeit mit der Jugend wollen wir durch Unterweisung und durch ein gutes Beispiel einen starken Nachwuchs schaffen, damit wir, wenn wir Abschied nehmen von der gewohnten Arbeit, unser Können und Wissen als kostbares Werkzeug in würdige Hände legen können."

Herr Rous schloß seine Worte mit einem Appell an die Jubilare: „Es ist nun mal so, daß man bei einem Arbeitsjubiläum auch über die Arbeit spricht, und sei es auch nur ganz allgemein. Diese kurze Betrachtung lag in der Natur der Dinge. Sie war notwendig, um Eurem Jubiläum den würdigen Hintergrund zu geben und zu zeigen, daß Ihr wirklich Ursache habt, den heutigen Tag stolz und zufrieden zu feiern. Stolz weil Euch die geleistete Arbeit den Grund dazu gibt, zufrieden weil Ihr Euch durch die langen Jahre treuer Pflichterfüllung das Anrecht auf eine Sicherung Eures späteren Lebensabends erworben habt. Ich wünsche Euch einen schönen Verlauf dieses Abends und alles Gute für Euer weiteres Leben."

Der Dank der Jubilare

Werksschutzmann Lambert Keul sprach im Namen der Jubilare dem Vorstand und Betriebsrat der Hütte den Dank für die Ehrungen aus, die allen anlässlich ihres Jubiläums und besonders bei dieser Jubilaren-Ehrung erwiesen wurden. „Ich glaube“, so sagte er, „Sie alle, meine lieben Jubilare, und insbesondere diejenigen, die genau so wie ich ein halbes Jahrhundert bei der Hütte tätig waren, freuen sich, daß die schwersten Schicksalsschläge glücklich überwunden werden konnten und wir nun die Aufwärtsentwicklung erleben."

Es sei wohlthuend gewesen, so anerkennende und herzliche Worte für den Beitrag in schlechten und guten Zeiten aus dem Munde von Herrn Sohl zu hören. Er sprach auch dem Betriebsratsvorsitzen-



Lambert Keul dankt für die Jubilare

den vollsten Dank aus mit der Versicherung, daß die Betriebsvertretung ihr vollstes Vertrauen genieße und alle Jubilare sich auch weiter mit dem Werk verbunden fühlten.

Was in trüber Vergangenheit verloren worden sei, müsse wiederaufgerichtet und neu erworben werden. Für die Jubilare sei es eine selbstverständliche Pflicht, die in langen Jahren gesammelten Berufserkenntnisse dabei einzusetzen und mitzuhelfen, daß dem Werk und allen Angehörigen eine glückliche Zukunft beschieden sei.

Notstandsarbeiter räumten 425000 cbm Trümmerschutt

So groß die Freude im Herbst 1949 über den Demontagestop auf Grund des Petersberg-Abkommens auch war, so konnte sich doch damals niemand der Tatsache verschließen, daß die einst so stolze August Thyssen-Hütte im Grunde genommen nur ein einziger Trümmerhaufen war. Gewiß waren einige Kriegsschäden beseitigt worden, aber dieses hatte, wie auch in dem vorhergehenden Artikel erwähnt, im großen und ganzen nur dazu gedient, die Demontage und den Abtransport der abgebauten Anlagen zu ermöglichen. Nach Einstellung der Demontage waren die Zerstörungen noch größer als zuvor.

Die Leitung der Thyssenhütte stand vor der damals fast unlösbar erscheinenden Aufgabe, aus diesem Trümmerfeld wieder eine Produktionsstätte zu machen und sei es zunächst auch nur für die seinerzeit genehmigte Produktion von 600 000 Tonnen Roheisen und 117 000 Tonnen Rohstahl jährlich. Das Problem war weniger technischer als vielmehr finanzieller Art.

Land und Bund halfen

Die Thyssenhütte lag praktisch seit dem Oktober 1944 still und hatte nur verschwindend kleine Einnahmen. Trotzdem waren die Ausgaben — zwar etwas geringer — weitergegangen. Löhne, Gehälter und auch Pensionen wurden weitergezahlt, und auch eine ganze Reihe von Steuern mußten nach wie vor entrichtet werden. Woher nun die erforderlichen großen Summen für den Wiederaufbau nehmen? Das Land Nordrhein-Westfalen und der Bund gaben in Erkenntnis der außerordentlichen Wichtigkeit des Wiederaufbaues der Thyssenhütte die ersten Kredite.

Anfang des Jahres 1950, zu Beginn der Wiederaufbauarbeiten, bestand noch eine erhebliche Arbeitslosigkeit. Allein im Arbeitsamtsbereich Duisburg-Hamborn wurden rund 11 000 Erwerbslose gezählt. Da der Hütte ausreichende Mittel für die Durchführung der Schuttbeseitigung aus Kriegs- und Demontageschäden nicht zur Verfügung standen, andererseits die Durchführung dieser Arbeiten für den möglichst schnellen Wiederanlauf der Produktion und für die Schaffung von Dauerarbeitsplätzen erforderlich war, ergab sich die Frage, ob es nicht sinnvoll und zweckmäßig wäre, eine Reihe von Erwerbslosen im Rahmen der wertschöpfenden Arbeitslosenfürsorge für die Enttrümmerungsarbeiten einzusetzen.

52 000 lebten von der ATH

Eine solche Maßnahme durfte in einem privaten Betrieb jedoch nur durchgeführt werden, wenn ein öffentliches Interesse gegeben war. War dies nun hier bei der Thyssenhütte der Fall?

Ein Kapitel aus dem Wiederaufbau der Hütte

nach dem Demontagestop

Dazu ist folgendes zu sagen: Vor dem letzten Weltkrieg hatte die ATH rund 11 000 Arbeiter und Angestellte. Dazu kamen noch etwa 2000 ständig auf der Hütte beschäftigten Arbeiter von verschiedenen Unternehmerfirmen, so daß sich die Gesamtzahl der Beschäftigten auf 13 000 belief. Zur gleichen Zeit hatte Hamborn rund 100 000 Einwohner. Rechnet man im Durchschnitt auf jeden Beschäftigten drei Familienangehörige, so lebten fast 52 000 Menschen allein unmittelbar von der ATH.

Hinzuzuzählen wären noch die für die Versorgung dieser Menschen erforderlichen Gewerbetreibenden, wie Bäcker, Metzger, Kolonialwarenhändler usw. Somit kann festgestellt werden, daß die Existenz jeden zweiten Hamborners von dem Schicksal der Thyssenhütte abhängig war. Daher kann wohl mit Fug und Recht behauptet werden, daß hier in Hamborn ein unmittelbares, öffentliches Interesse bestand, die Thyssenhütte so schnell wie möglich wieder in Gang zu bringen. Es mußte auf jeden Fall vermieden werden, eine ganze Stadt dem auf die Dauer unvermeidlichen wirtschaftlichen und finanziellen Ruin auszuliefern.

Das öffentliche Interesse ging aber noch weiter. Es erstreckte sich nicht nur auf den relativ engen Bereich eines Stadtgebietes, sondern auch auf die ganze deutsche Volkswirtschaft.

300 Notstandsarbeiter

Nachdem, wie schon erwähnt, bereits Besprechungen über den Einsatz von Erwerbslosen zur Trümmerbeseitigung stattgefunden und das Arbeitsamt Duisburg das öffentliche Interesse bescheinigt hatte, stellte die ATH am 20. Mai 1950 den Antrag auf Einstellung von 300 Arbeitslosen im Rahmen der wertschöpfenden Arbeitslosenfürsorge. Diese 300 Mann sollten in ein freies Arbeitsverhältnis treten und nach dem Tarif für das Baugewerbe entlohnt werden, wobei die Hütte einen Zuschuß von 5 Mark pro Mann und Schicht erhielt. Da Träger derartiger Maßnahmen nur eine öffentliche Stelle sein konnte, hatte sich die Stadt Duisburg mit dieser Übernahme einverstanden erklärt.

Nachdem der Antrag vom Landesarbeitsamt Düsseldorf kurzfristig genehmigt worden war und die entsprechenden Zuweisungen durch das Arbeitsamt Duisburg erfolgten, konnte bereits am 26. Juni 1950 mit den Enttrümmerungsarbeiten begonnen werden.

4,5 Mill. DM aus eigenen Mitteln

Bei der schon genannten Zahl von rund 11 000 Arbeitslosen in Duisburg mag die Einstellung von 300 Mann als nicht sehr wesentlich erscheinen. Man muß jedoch



Am 11. Januar fand in Duisburg eine Konferenz der Direktoren der Arbeitsämter im Landesarbeitsamtsbezirk Nordrhein-Westfalen statt. Nach Abschluß der Tagung, in deren Rahmen auch unser Werkfilm „Von der Bramme zum Breitband“ gezeigt wurde, besichtigten die Teilnehmer unsere Breitbandstraße, die alle stark beeindruckte. Bei einem anschließenden geselligen Beisammensein dankte Herr Präsident Kätterbitz der ATH für diese Besichtigung und sprach den Wunsch nach einer weiteren ersprießlichen Zusammenarbeit aus. Mit herzlichen Worten gedachte er dabei des Direktors des Arbeitsamtes Duisburg, Herrn Bundesverwaltungsoberrat Triebel, der am nächsten Tage seinen 65. Geburtstag feiern konnte und Ende Januar aus dem Dienst abschied. Die Vertreter der August Thyssen-Hütte schlossen sich, eingedenk der langjährigen guten Zusammenarbeit, diesen Wünschen an. — Unsere Bilder zeigen zwei Gruppen der Arbeitsamtsdirektoren bei der Besichtigung von Betriebsanlagen unserer Hütte

bedenken, daß zum Zeitpunkt des Anlaufens dieser Arbeiten auf der ATH nur 2475 Arbeiter und Angestellte beschäftigt waren, so daß über 12 Prozent der Stammbeslegschaft zusätzlich eingestellt wurden. Auch die finanzielle Belastung des Werkes durch diese Enttrümmerungsarbeiten war nicht gering. Bis zum Abschluß der Notstandsarbeiter-Aktion sind von der Hütte mehr als 4,5 Millionen DM aus eigenen Mitteln hierfür aufgebracht worden.

Die Mitte des Jahres begonnenen Arbeiten wurden in insgesamt acht Bauabschnitten bis Ende Dezember 1953 durchgeführt. Mit insgesamt 1300 Arbeitern wurden in 194 000 Tagewerken hierbei rund 425 000 cbm Trümmerschutt beseitigt.

Bis zu sechsmal umgeladen

Die Leistung je Mann lag im Mittel bei 2,2 Kubikmeter Tagewerk. Diese Zahl mag zunächst niedrig erscheinen; bei ihrer Kritik muß man jedoch die schwierigen Arbeitsbedingungen berücksichtigen. Bei der Trümmerbeseitigung auf der Thyssenhütte handelte es sich vorwiegend um die Beseitigung von Bombenschäden, also um Schutt aus schweren, massiven Gebäuden, häufig aus Eisenbeton-Konstruktionen, der noch dazu mit zerstörten

Eisenkonstruktionen durchsetzt war. Ferner ist zu beachten, daß der Schutt in den seltensten Fällen unmittelbar in die zum Abtransport benutzten Waggonen geladen werden konnte, sondern bis zu sechsmal umgeladen werden mußte, bevor er endgültig zum Abtransport kam. Unter Berücksichtigung dieser Umstände kann die durchschnittliche Leistung mit 5,5 Kubikmeter je Tagewerk angenommen und durchaus als gut bezeichnet werden.

Für jeden der acht Bauabschnitte wurde aus den Reihen der Notstandsarbeiter ein eigener Betriebsrat gewählt, der die besonderen Anliegen dieser Leute vertrat. Infolge Fluktuation (Erreichung der Pflichttage, Abwanderung usw.) sind insgesamt 1779 Mann eingestellt worden, von denen 520, also fast ein Drittel, in die eigene Belegschaft übernommen wurden. Zu erwähnen ist noch, daß im Laufe der Zeit nicht nur Arbeitslose des Stadtgebietes Duisburg-Hamborn, sondern auch aus dem Kreis Dinslaken und vom Arbeitsamt Kleve zugewiesen wurden.

Wenn heute die Belegschaft der ATH wieder über 8000 Arbeiter und Angestellte beträgt, so kann festgestellt werden, daß das Erreichte nicht zuletzt auch durch den Einsatz der Notstandsarbeiter ermöglicht worden ist.

Dr. Edgar Küpper

Von der Uhrenkarte zur Lohntüte

Ein langer Weg, bis der Lohn gezahlt wird — Das Lohnbüro berichtet

An jedem Zahltag erwarten unsere Werksangehörigen, ihre Lohntüte in Empfang nehmen zu können. Das ist für jeden eine altgewohnte, gern geübte Handlung. Wer hat sich aber einmal Gedanken darüber gemacht, durch wieviel Hände die Lohntüte gegangen ist und wieviel Arbeit bei der Lohnbuchhaltung zu leisten ist, bis die Lohntüte ausgehändigt werden kann?

Wir wollen einmal den Ablauf der Arbeiten im einzelnen verfolgen:

Die Grundlage für die Lohnabrechnung bilden die Uhrenkontrollkarten und die Lohn- bzw. Akkordfahnen. Auf Grund der Ein- und Ausgangszeiten trägt das Betriebsbüro die verfahrene Zeit in der Uhrenkarte ein und gibt sie zur weiteren Bearbeitung an das Lohnbüro.

Dreimal wird gelöhnt

Abrechnungszeitraum ist der Kalendermonat. Auszahlungen werden dreimal monatlich vorgenommen, und zwar je ein Abschlag am 21. des Monats für die Zeit vom 1. bis 10. und am 30. des Monats für die Zeit vom 11. bis 20., schließlich am 11. des folgenden Monats die Restzahlung für die Zeit vom 21. bis zum letzten.

Die beiden Abschlagszahlungen am 21. und letzten des Monats werden jeweils auf Grund der verfahrenen Stunden und unter Berücksichtigung der zu erwartenden Abzüge errechnet. Da es sich aber um Abschlagszahlungen handelt, wird auf volle 10,— DM abgerundet. Bei der dritten Zahlung (am 11. des folgenden Monats) erfolgt die Endabrechnung, weil erst dann die exakten Stundenzahlen des Gesamtmonats und die genauen Abzüge vorliegen.

Zwischen Abzahlung und Rest

Ein besonders schwieriges Kapitel ist in der Lohnabrechnung die Behandlung der Einhaltungen und Abzüge. Hier sind im wesentlichen folgende Dinge zu berücksichtigen:

1. Gesetzliche Abzüge für Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung und Invalidenversicherung
2. Lohnsteuer
3. Kirchensteuer
4. Notopfer Berlin
5. Miete und Strom
6. Privat abgeschlossene Versicherungen
7. Bezüge durch die Hütte, wie Magazinmaterial, Kohlen, Kartoffeln usw.
8. Vorschüsse und Lohn-Vorzahlungen und leider auch in zunehmendem Maße Pfändungen, die immer wieder Werksangehörige in größte Schwierigkeiten bringen.

Es ist sehr schwierig, bei dieser Vielzahl von Einhaltungen und Abzügen eine gleichmäßige Verteilung auf die drei Lohnzahlungstermine zu erreichen. In aller Regel wird so vorgegangen, daß die bereits bei der ersten Abschlagszahlung am 21. bekannten Einhaltungen, wie Sozialversicherung, Steuern und Miete,

anteilig berücksichtigt werden. Diejenigen Einhaltungen, die erst nach dem 20. des Monats bekannt werden, müssen not-



Vor und nach Schicht: Die Uhrenkontrollkarte wird gestempelt

gedungen auf die beiden verbleibenden Termine verteilt werden, wobei Härten nicht immer ganz zu vermeiden sind.

Hauptarbeit am Monatsanfang

Die Hauptarbeit für die Lohnbuchhaltung setzt am Monatsersten mit der endgültigen Abrechnung der Monatsverdienste ein; denn erst jetzt lassen sich die gesamten im vergangenen Monat verfahr-

renen Stunden ermitteln. Hierbei ist nämlich zu berücksichtigen, daß die ersten zwei Überstunden pro Tag mit 25 Prozent, alle weiteren mit 50 Prozent, Sonntagsstunden mit 50 Prozent und Feiertagsstunden mit 100 bzw. 150 Prozent Zuschlag bezahlt werden. Ferner müssen errechnet werden das Familien- und Kindergeld, evtl. Nachzahlungen, die Prämien und die Stundenlöhne.

Die so mit allen wesentlichen Angaben versehenen Uhrenkarten werden zur Lochkartenabteilung gegeben, die auf modernsten Maschinen die fertige Brutto-Lohnliste erstellt.

Nach Abzug der jeweiligen Einhaltungen, die wiederum von der Lohnbuchhaltung errechnet werden, ergibt sich schließlich die sog. Netto-Lohnliste und damit der an jeden Werksangehörigen am 11. auszuzahlende Restlohn. Dabei wird in zwei Streifen der effektive Verdienst und der Unterschied zwischen dem Bruttolohn und dem Nettolohn — getrennt nach Abzugsarten — nachgewiesen.

Sorgfältiges Eintüten notwendig

Eine weitere Aufgabe des Lohnbüros ist das Eintüten der auszuzahlenden Gelder. Nachdem die auszuzahlende Gesamtsumme bekannt ist, wird das benötigte Bargeld von der Bank beschafft. Das Einzahlen erfolgt in Gruppen von je drei Angestellten. Der Kassenführer zählt den Betrag nach der Lohnliste vor, der zweite Angestellte zählt ihn nach dem auf der Lohntüte vermerkten Betrag nach und gibt ihn dem dritten Einzähler weiter, der nochmals nachzählt und erst dann den Betrag eintütet. Hierdurch ist die Gewähr für die absolute Richtigkeit des in der Lohntüte befindlichen Betrages gegeben. Nach dem Einzahlen des Geldes folgt das Zukleben und Verteilen der Lohntüten nach Betrieben bzw. Meisterschaften.

Die Ausgabe der Lohntüten wird an verschiedenen Zahlstellen in Gegenwart des Meisters bzw. Vorarbeiters, die eine Vollmacht des Betriebschefs vorlegen müssen, vorgenommen. Mit diesen Zahlstellen hat es noch große Schwierigkeiten. An einzelnen Stellen, wie zum Beispiel an Tor 11, sind die vorhandenen Räumlich-

Diesen Tag hat jeder gerne: Es wird gelöhnt



keiten völlig unzureichend, so daß die Werksangehörigen auch bei schlechtem Wetter im Freien auf ihre Lohntüte warten müssen. Dieser Übelstand ist der Werksleitung jedoch bekannt, und er soll im Zuge des weiteren Wiederaufbaues behoben werden.

Verrechnungen machen viel Arbeit

Mit Abschluß der Auszahlung sind die Arbeiten der Lohnbuchhaltung jedoch noch nicht beendet. Es folgen nunmehr die für den internen Geschäftsverkehr notwendigen Verrechnungen. Weiter erhält die Betriebskrankenkasse eine Aufstellung über die eingehaltenen Sozialversicherungsbeiträge, die Rechtsabteilung benötigt Angaben für die Lohnsummensteuer, und schließlich erhält die Finanzabteilung eine Aufstellung über eingehaltene Pfändungsbeträge mit ausgefertigten Zahlkarten zur Überweisung an die einzelnen Empfänger.

Alle hier aufgezeigten Arbeiten der Lohnbuchhaltung sind termingebunden, das heißt, die Lohnzahlungstermine, die im voraus festgelegt sind, müssen eingehalten werden. Wenn bisher kaum Schwierigkeiten aufgetreten sind und wenn die Zahlungstermine pünktlich wahrgenommen werden konnten, so war dies nur unter wirklich äußerster Anspannung aller Kräfte des Lohnbüros möglich.

Wie groß der Aufwand für diese Lohnzahlungen sind, wird besonders klar, wenn man sich überlegt, daß alle diese Arbeiten für etwa 7000 Arbeiter dreimal in jedem Monat erledigt werden müssen. Bei der Abrechnung der Angestellten-



Vom hohen Leistungsstand der Lehrlinge unserer Hütte gab das gute Abschneiden beim diesjährigen zehnten Berufswettkampf der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft in Hamborn einen schönen Beweis. Sie belegten in der Gruppe Industrie den ersten, zweiten und vierten Platz, während ein vierter ATH-Lehrling noch die erforderliche Punktzahl erreichte. Unser Bild zeigt (von links nach rechts) Kurt Mau (1. Lehrjahr, 87¼ Punkte, 4. Sieger), Hans Schellbach (3. Lehrjahr, 90 Punkte, 1. Sieger), Karl-Heinz Knüferrmann (3. Lehrjahr, 89 Punkte, 2. Sieger), Josef Köster (3. Lehrjahr)

„Unteilbares Deutschland“

Im Jahre 1954 haben sich in Bonn zahlreiche angesehene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens über alles Trennende hinweg zusammengefunden und auf hoher politischer Ebene das Kuratorium „Unteilbares Deutschland“ gegründet. Diesem Beispiel folgend, wurde am 19. Januar in Duisburg durch Oberbürgermeister Seeling ein örtliches Kuratorium gebildet, dem zahlreiche Persönlichkeiten, darunter auch der Vorsitzender unseres Vorstandes, Bergassessor Sohl, beitraten, um hierdurch die Bereitschaft zu dokumentieren, sich voll und ganz in den Dienst des Gedankens eines in Freiheit wiedervereinigten Deutschlands zu stellen.

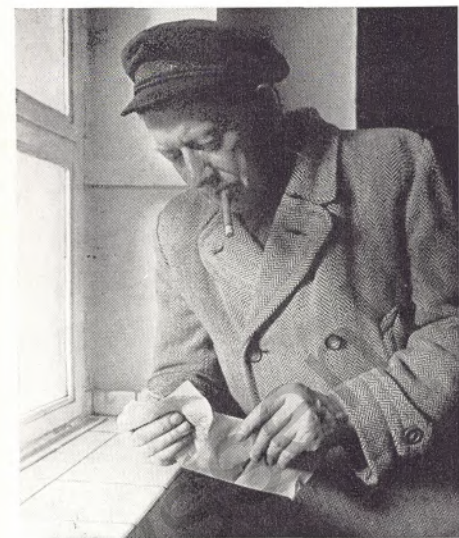
Eine besondere Bedeutung erhielt diese Veranstaltung durch die Aufführung des Films „Himmel ohne Sterne“. Dieser Film behandelt die Liebe einer Arbeiterin aus der Sowjetzone zu einem westdeutschen Grenzpolizisten. Sie kann ihre alten Großeltern nicht im Stich lassen, er muß seine Beamtenlaufbahn aufgeben, da er einmal menschlich gehandelt hat und sich durch seine Besuche

bei ihr verdächtig machte. Die Zonengrenze geht mitten durch ihre Liebe, die schließlich unter den Kugeln der Volkspolizei endet.

Es ist ein mutiger Film, der ohne jede Schöntuerei mit unbeirrbarer Aufrichtigkeit die Dinge so zeigt, wie sie wirklich sind, auch wenn es uns manchmal unbehaglich ist. Er gibt einen erschütternden Eindruck von der Trostlosigkeit des Alltags der Sowjetzone und von dem Mißtrauen in den Betrieben, das jede Arbeitsfreude lähmt. Dem wird gegenübergestellt, wie krasser Egoismus und materielles Streben unser eigenes Leben oft so beherrschen, daß die Stimme des Herzens nicht gehört wird.

Dieser Film behandelt damit nicht nur ein persönliches Schicksal, er zeigt vielmehr mit erschreckender Deutlichkeit die ganze Problematik einer sinnlosen Zonengrenze, die nicht Völker, sondern ein Volk trennt und mitten durch die Herzen der Deutschen geht. Er will uns, die wir im Mitfühlen träge geworden sind, aufrütteln und nachdenklich stimmen, die große Not unserer Brüder und Schwestern jenseits dieser willkürlichen Grenze niemals zu vergessen, sondern immer daran zu denken: Deutschland ist unteilbar!

34 kaufmännische Lehrlinge unserer Hütte hatten Anfang Februar die Möglichkeit, Betriebsanlagen des Werkes Mülheim der Phoenix-Rheinrohr AG zu besichtigen. Dabei lernten sie vor allem die Produktion von nahtlosen und geschweißten Rohren kennen, auf die man in Mülheim spezialisiert ist



Ob's auch stimmt? — Josef Schöttler zählt seinen „Abschlag“ genau nach

gehälter ist dieser Prozeß wesentlich einfacher, da nur einmal im Monat eine Auszahlung stattfindet.

* * *

Ein späterer Artikel soll untersuchen, ob sich nicht ein Weg zur Vereinfachung und Verbesserung der Lohnzahlung findet. Die Werkzeitung wird dann beide Artikel der Belegschaft zur Diskussion stellen und um Stellungnahmen bitten, die in einer späteren Ausgabe veröffentlicht werden sollen.



Wir müssen noch etwas „in die Kleider stecken“

Kleine Plauderei über Investieren
und was es bringt

Sitzen da doch zwei zusammen und unterhalten sich über die Hütte. Sagt der eine: „Hast du das im Geschäftsbericht gelesen? 400 Millionen Mark betragen unsere Investitionen!“ Sagt der andere: „Wenn schon für Investitionen so viel Geld ausgegeben wird, dann könnte man ja eigentlich noch etwas mehr für den Wohnungsbau tun.“

Der sogenannte Investitionsbedarf unserer Hütte ist bekanntlich nach Krieg und Demontage bemerkenswert groß. Das ist häufig genug gesagt worden, und wir wissen es auch alle. — Doch, was ist das eigentlich: Investition, investieren? Hier gibt es, wie man sieht, noch manche Mißverständnisse.

Sehen wir uns die Sache doch einmal im einzelnen näher an:

Investieren, Investierung, Investitionen ... drei wenig schöne Worte, die heutzutage mehr denn je im Sprachgebrauch der industriellen Wirtschaft sind. Viele Menschen können sich darunter kaum etwas vorstellen. Sie verbinden mit jenen Worten die Vorstellung von Millionen Summen Gelder — oder ist es Kapital? — von großen Bauvorhaben an den Straßen oder in Fabrikgeländen, Bauvorhaben, die nie fertig werden, weil ja immer wieder neu investiert werden mußte. Oder sie meinen, investieren sei nur eine ganz geschickte Masche der Unternehmer, um die Gelder, die sie haben, zu verstecken.

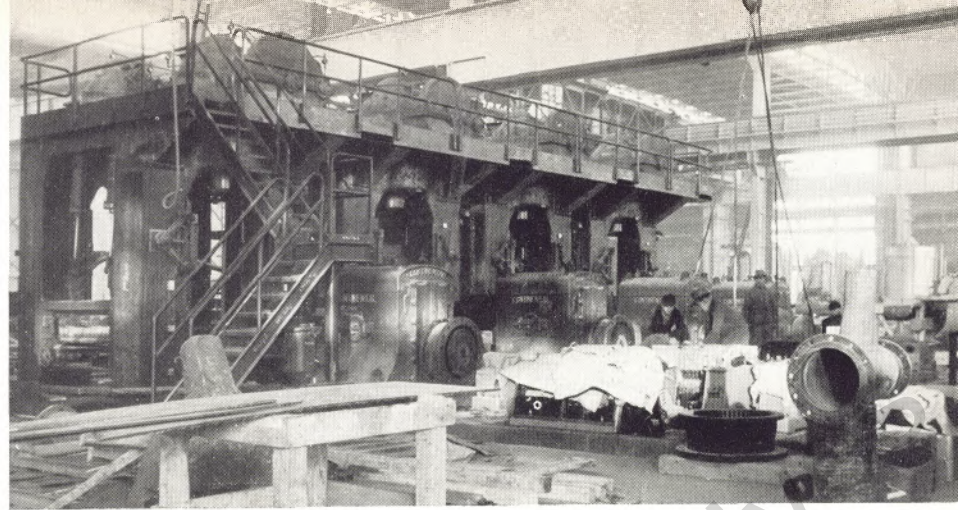
Die meisten Familien haben wohl auf ihrem Bücherregal oder im Bücherschrank ein Lexikon, sei es auch noch so klein. Dort können wir lesen, was jenes lateinische Wort *investire* in deutscher Sprache heißt. Es bedeutet soviel wie „einkleiden“; eine Zeile tiefer steht „auch (Geld)anlagen“.

Man möchte sagen, beides hat nichts miteinander zu tun. Und doch hängt beides überraschend nah miteinander zusammen. Im Französischen heißt noch heute das Kleidungsstück *vêtement*; einkleiden heißt *vêtir*; und die Mannsleut mit Schick beginnen wieder „Westen“ unter dem Jackett zu tragen. Alles dies hat in der Entwicklung der Sprache den gleichen lateinischen Stamm.

Teure „Einkleidung“

In längst vergangenen Jahrhunderten zeigten die Großen der Welt ihren Reichtum durch Purpurmäntel und brokatierte Gewänder, durch reiche und vielfache Kleidung. Man kleidete sich ein, man legte sein Geld in Kleidungsstücken, in *vêtements* an — man investierte.

Von hier ist es nur noch ein kleiner Sprung in unser industrielles Jahrhundert, das jenes Wort der Vergangenheit wieder soviel gebraucht und das allerorts im Nachkriegsdeutschland nach den furchtbaren Zerstörungen der Vergangenheit in Gebrauch ist. Es gibt kaum ein Unternehmen, kaum ein Werk, kaum eine Fa-



Eines der jüngsten Investitions-Objekte unserer Hütte ist das Kaltwalzwerk. Gegenwärtig ist der Aufbau der Einrichtungen noch in vollem Gange. Unser Bild zeigt die Fertigerüste der künftigen Anlage

brik, wo nicht, vom Hemd angefangen, alles wieder neu „eingeleidet“ werden mußte. Hier waren und sind die Kleidungsstücke natürlich nicht Perlon-Pelze oder Nylon-Wäsche, sondern Kraftstationen, Drehbänke, Krananlagen oder Hochöfen, SM-Werke, Drahtstraßen, Breitbandstraßen, also Objekte, die schnell eine Million oder 10 oder 100 Millionen DM und mehr erfordern.

Im „Konfirmationsanzug“

Als unsere August Thyssen-Hütte Anfang Dezember 1951 ihren zweiten SM-Ofen wieder in Gang setzte, also zusammen mit den damals bereits kurz vorher in Betrieb gekommenen zwei Hochöfen und einem SM-Ofen monatlich 10 000 Tonnen Stahl produzieren konnte, dämpfte Berg-assessor Sohl die Freude aller Beteiligten mit der in diesem Zusammenhang sicherlich unbewußten, aber doch ungemein treffenden Bemerkung: Nicht soviel Aufhebens machen, wir ziehen heute erst wieder einen Konfirmationsanzug an!

Wir ziehen erst einen Konfirmationsanzug an ... Die Einkleidung der Hütte hatte begonnen. In der „alten Schale“ hatte sie einst 12 000 bis 13 000 Mann Belegschaft, beim Demontagestop 2200 Menschen, die meist nur mit Aufräumarbeiten beschäftigt werden konnten. Am 1. Oktober 1949 waren es 2890 Menschen, zwei Jahre später 3560. Damals, im Konfirmationsanzug, war die Produktionsleistung auf Grund der alliierten Auflagen ausgerichtet auf 600 000 Jahrestonnen Roheisen, 120 000 Tonnen Rohstahl im Jahr. Auf den Restwerten, die die Demontage gelassen hatte, war der Wiederaufbau mit einem geringsten Einsatz von Kleidergeld — Investitionsmitteln — erfolgt.

Aber dennoch, auch hier summierte sich Milliöndchen auf Milliöndchen, aus Kleidergeld wurde Geldanlage, wurden Kapitalsummen, die man sich zunächst im wesentlichen zusammenborgen mußte.

Neue Arbeitsplätze

Überspringt man die Jahre, in denen unser Werk nach weiteren erheblichen Bauten Anlagen für 1,4 Millionen Tonnen Rohstahl im Jahr errichtet hatte, eine Walzkapazität größten Ausmaßes schaffen konnte und inzwischen die Rentabilitätsgrenze überschritten hat, dann wird deutlich, was Einkleiden im industriellen Raum, was Investieren bedeutet. Für rund

280 Millionen DM ist bis bis Ende des Geschäftsjahres 1953/54 verbaut worden. Zum gleichen Zeitpunkt waren weitere 120 Millionen DM verplant. Der gegenwärtige Belegschaftsstand zählt mehr als 8000 Menschen. Jede Million Investition brachte neue Arbeitsplätze und verhalf mit dazu, den alten Plätzen die Zukunft zu sichern.

Viele Tausende fremder Menschen haben mit ihren Spargeldern dazu beigetragen, daß sich unsere Hütte wiederaufrichten konnte. In den verschiedenen Abteilungen unseres Werkes ist der Einsatz des Kapitals zur Schaffung eines Arbeitsplatzes oder zu dessen langfristiger Sicherung natürlich unterschiedlich. So ist es überall in der Wirtschaft. Je komplizierter und umfangreicher der Gebäuderaum oder die maschinelle Einrichtung ist, umso mehr Gelder müssen aufgewandt werden, um diese Gebäude oder Maschinen zu kaufen, zu bauen und zu installieren. In günstigen Fällen erfordert die Schaffung eines einzigen Arbeitsplatzes einen Kapitalaufwand von 5000 oder 10 000 DM. Meist sind heute 20 000, ja 50 000 und zum Teil noch weit mehr D-Mark notwendig, um einen einzigen Dauerarbeitsplatz zu kapitalisieren.

Wettbewerb belebt Fortschritt

Was für Stahl gilt, gilt ebenso für Kohle, für die Großchemie, für das Verkehrswesen, den Maschinenbau, kurz, für jedes Unternehmen. In der Bundesrepublik ist in den vergangenen zwölf Monaten die Zahl der Beschäftigten um zusammen eine Million Menschen gestiegen. Milliarden über Milliarden Investitionen waren dafür notwendig. Die Konkurrenz der internationalen Märkte, der Fortschritt der Technik, die Erfindungen der Wissenschaft und — nicht zuletzt — der ununterbrochene Anstieg der Verbrauchsforderungen jedes einzelnen Menschen sind die Motoren dieser Entwicklung.

Wie im Großen, so ist es im Kleinen. Als wir an einem Wochenende zu Beginn des neuen Jahres an der Pollmann-Ecke standen, begegneten wir einem unserer Meister mit seiner Frau. Sie hatte einen neuen Wintermantel an. Wir grüßten uns. Ein kurzes Gespräch. Ich bestaunte den schönen Mantel. Meister X sagte mit strahlenden Augen: „Tja, ich habe eben was in meine Frau investiert ...!“ rlt

Mit 1000 Fischen auf Du und Du

Die Liebhabereien, denen Männer im fortgeschrittenen Alter nachgehen, stammen oft aus Anregungen, die sie in der Jugend erhielten. Diese Wahrheit findet bestätigt, wer das kleine Zierfisch-Paradies erlebt, das sich Werner Poths, 41 Jahre alt und Laborant unserer Hütte, in seinen Mußestunden gebastelt hat.

Werner Poths ist einer von vielen hundert Belegschaftsmitgliedern, die einem „Steckenpferd“ huldigen, das ihren Feierabend sinnvoll ausfüllt. Es ist bezeichnend für unser gegenwärtiges Zeitalter der Atomenergie, dem man einen starken Zug des Materialismus nachsagt, daß der Mensch einen Drang zur Natur zeigt, den selbst die immer mehr fortschreitende Intellektualisierung nicht ganz zu unterdrücken vermag. Die Industrialisierung und die zunehmende Ausdehnung der Großstädte erschwert zwar das unmittelbare Erleben der Natur und der Landschaft und ihrer Lebewesen. Aber warum soll der Mensch sich diese Natur nicht in sein Heim holen?

Kindern ein großes Erleben

Unter den Belegschaftsmitgliedern unserer Hütte findet man einen großen Kreis von Aquarien-Liebhabern. Ob sie Lagerarbeiter und Angestellte, Ingenieure oder Schlosser sind, spielt hierbei eine geringe Rolle; denn die Anschaffung und das Halten eines Zimmer-Aquariums lassen sich schon mit geringen Mitteln ermöglichen.

Vielen Familien ist ein Aquarium heute — wie vor manchen Jahrzehnten — ein Zierstück ihres Heims. Selbst sein erzieherischer Wert ist Kindern gegenüber nicht von ungefähr, da ihnen hierdurch die Anfangsgründe der Naturgesetze aus nächster Nähe veranschaulicht werden. Kindern wird deshalb ein Aquarium zu einem besonderen und immer wieder neuen Erleben.

Ob kalt oder warm . . .

Kaltwasserfische anzuschaffen und zu halten ist zwar billiger als Warmwasserfische, aber die letzteren bieten dafür eine viel größere Farbenpracht. Bei den Aquarien scheinen sich Becken von 55 Zentimeter Länge und 30 Zentimeter Breite und einer Höhe von 35 Zentimeter mit etwa 55 Liter Wasserinhalt als zweckmäßigste Größe erwiesen zu haben. Bei der Einrichtung bieten sich dann ungeahnte Möglichkeiten, die eigene Phantasie walten zu lassen.

In welch großem Ausmaß dies möglich ist, kann man in dem kleinen Häuschen in der Möhlenkampstraße 78 in Beek erleben. Hier wohnt Werner Poths, der seit



Werner Poths vor den Aquarien seines Heims in der Möhlenkampstraße in Beek

zwei Jahrzehnten auf der Hütte arbeitet. Schon als er noch ein kleiner Junge war, zeigte sich bei ihm diese Freude an den Fischen. Er hielt sich kleine Aquarien.

Neuen Auftrieb aber bekam seine Liebhaberei, nachdem er 1948 aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war. Aus seinem kleinen Gartenhaus wurde nun ein Aquarienhaus, in dem sich Becken an Becken reihte. Schließlich hatte er die Idee, einen Kohlschuppen an der Außenwand seines Wohnzimmers zu einem Wintergarten umzubauen. Durch ein großes Schiebefenster und durch eine Tür erhielt dieser Raum eine unmittelbare Verbindung zum Wohnzimmer.

Eine halbe Tonne Wasser

Fünf Aquarien stehen hier nebeneinander, von Topfpflanzen und einer festen Holzverkleidung umrahmt. Tageslicht erhellt durch ein eingebautes Oberlicht diese gutdurchdachte und glücklich gelöste Anlage und gibt der Szenerie eine ganz besondere Note. Das mittlere Aquarium, das Poths hier eingebaut hat, faßt 250 Liter Wasser, von den vier übrigen jedes 65 Liter. Immerhin — eine gute halbe Tonne Wasser. Weit über hundert Fische tummeln sich hier im Winter, im Sommer werden es dann oft über tausend.

Den Besucher umgibt beim Betreten dieses Wintergartens eine angenehme Wärme, die von den Etagenheizkörpern ausgestrahlt wird. Poths spricht aus langjähriger Erfahrung, wenn er uns erzählt, mit welcher Raffinesse er diese Anlage einrichten mußte, um die notwendige konstante Wassertemperatur von 24 Grad Celsius einhalten zu können. Sollte diese Wärme, wie sie für seine Warmwasserfische nun einmal erforderlich ist, durch irgendwelche Störungen in seiner Heizung zu sinken beginnen, so läßt sich ohne weitere Umstände eine elektrische Heizung einschalten, die in den Aquarien eingebaut ist. Man sieht, welchen Geistes-

witz man als Aquarienliebhaber aufwenden muß, um seine in den Becken umhertreibende Zierfische gegen ein Verenden durch zu kaltes Wasser zu schützen.

In dieser Atmosphäre, angesichts des Spiels dieser farbenprächtigen Fische kann man sehr schnell vergessen, daß draußen ein naßkalter Winter herrscht. Hier ist ein Ort der Erholung in den Stunden des Feierabends und ein Platz der Besinnung nicht nur für Werner Poths, sondern auch für seine Frau und seine beiden Kinder, die alle dieser Liebhaberei ebenso begeistert anhängen und seine Pläne und Ideen unterstützen.

Schwerträger in verschiedenen Farben, Kardinalfische, Zebra-Barben und Neon-Fische, um nur einige zu nennen, tummeln sich hier bunt durcheinander. Doch das größte Prachtexemplar ist ein blauer Guramy mit der ansehnlichen Größe von 16 Zentimeter.

Wenn es Frühling wird . . .

Ein Aquarium im kleinen Gartenhaus bevölkern daneben eine kleine Anzahl von Kaltwasserfischen, neben denen sich seine Warmwasserfische erst dann wieder einquartieren können, wenn die Sonne höher am Himmel steht. Sobald der Frühling seinen Einzug hält, beginnt es sich in den Aquarien besonders zu regen. Das ist dann Poths schönste Zeit, die Wochen der Pflege und Aufzucht neuer Jungtiere. Für diese bunte Pracht geht's dann auch hinaus in die freie Natur auf Jagd nach Wasserflöhen, die nun einmal das beste Futter für Zierfische sind.

Es ist eine schöne Liebhaberei, die Werner Poths und viele Männer unserer Hütte betreiben — in nicht wenigen Büros finden sich bekanntlich kleine Aquarien —; sie bringt die Natur ins Heim und sogar mit in den Alltag unserer Arbeit.

gm



Gästebuch

Der Januar brachte uns zum erstenmal für diesen Winter eine langanhaltende Periode von Frost und Schneefall. Trotzdem ruht auf den Baustellen unserer Hütte weder die Arbeit noch vermindert sich dadurch die Zahl der Techniker und Ingenieure sowie der anderen Gäste, die unsere verschiedenen modernen Betriebsanlagen besichtigen.

Zu den Besuchern des Januar gehörten aus dem Ausland u. a.



aus Japan hatten wir Gäste; hier zwei Herren des Yawata-Stahlkonzerns (links) mit ihrem Begleiter



aus Ägypten kamen Diplom-Ingenieure und Chemiker

des Lehrerkollegiums der August Thyssen-Schule weilte Ende Januar zu Besuch



22 Diplomingenieure und Diplomchemiker aus Ägypten, Hüttenleute aus Japan und Holland sowie aus Frankreich. Zum erstenmal nach dem Kriege besichtigten Damen und Herren des Lehrerkollegiums der August Thyssen-Schule aus Hamborn Betriebseinrichtungen der Hütte, während eine weitere Gruppe von fünfzehn Ärzten zu Besuch weilten, die, wie eine andere Gruppe zuvor, einer Einladung nachgekommen waren. Als die Direktoren der Arbeitsämter von Nordrhein-Westfalen Anfang Januar zu einer Tagung in Duisburg zusammengekommen waren, machten sie sich mit dem Wiederaufbau unserer Betriebsanlagen bekannt, an denen sie — wie an anderer Stelle ausführlicher dargelegt wird — heute und besonders in früheren Jahren starken Anteil genommen hatten.

Zu den Besuchern zählten wiederum eine große Anzahl von Schulen, unter ihnen die Bergschule Bochum, das Gymnasium Dinslaken, die Mittelschule Nürtingen-Oberensingen, die Berufs- und Handelsschule Jülich sowie die Elly-Heuss-Knapp-Schule Hamborn. Schließlich weilten Mitglieder der Landesstelle für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht aus Recklinghausen und Lehrlinge der Signalwerkstatt Wuppertal der Deutschen Bundesbahn bei uns.



Staatsanwälte und Richter des Landgerichts Duisburg besichtigten unsere Betriebsanlagen

Blick nach draußen

Industrie-Schwerpunkt Duisburg

Die Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel schreibt in ihrem Bericht für 1955:

„Im Jahre 1955 erreichte der Kammerbezirk Duisburg-Wesel einen wirtschaftlichen Hochstand wie in keinem der Nachkriegsjahre. Die Bevölkerung hat sich von 651 300 vor Ausbruch des letzten Krieges bis Ende September 1955 um rund 115 000 auf 766 000 erhöht. Vom gesamten Beschäftigungszuwachs im Jahre 1955 (17 200 Mann) entfiel allein die Hälfte auf die Industrie, die in diesem Jahr fast die dreifache Zahl an Arbeitskräften zusätzlich eingestellt hat wie im Vorjahr.

Während die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden in der Industrie des Kammerbezirks im September 1953 16,1 Millionen und im September 1954 16,7 Millionen ausmachte, stieg sie im September 1955 auf 18,1 Millionen an. Besonders spiegelt sich der wirtschaftliche Auftrieb in der Steigerung der Industrie-Umsätze wider: 1953 4,0 Milliarden DM, 1954 4,5 Milliarden DM, 1955 5,5 Milliarden DM (einschließlich Bergbau und Bauindustrie).

Von allen Industriezweigen hatte die Eisen- und Stahlgewinnung, der bedeutendste Industriezweig des Kammerbezirks, den stärksten Auftrieb erfahren. Er überschritt gegen Ende der Berichtszeit erstmalig die Beschäftigtenzahl von 50 000 (Ende Dezember 1954 waren es 46 000). Damit ist

fast jeder vierte Hütten- und Stahlwerksarbeiter des Landes Nordrhein-Westfalen im Kammerbezirk beschäftigt. Gegenüber dem Vorjahr hat sich im Jahre 1955 sowohl die Roheisen- und Rohstahl- als auch die Warmwalz-Erzeugung um mehr als 30 Prozent erhöht.

Zwei Fünftel der Roheisen-Erzeugung, ein Drittel der Rohstahl-Gewinnung und rund ein Fünftel der Warmwalz-Produktion des Bundesgebietes entfallen heute auf den Kammerbezirk. Bereits im Jahre 1954 erzielte die Eisen- und Stahlgewinnung des Kammerbezirks Umsätze in Höhe von 2,5 Milliarden DM. 1955 erhöhten sie sich auf fast 3 Milliarden DM, das ist mehr als die Hälfte aller Industrie-Umsätze des Kammerbezirks. Seit der Währungsreform bis Ende 1955 wurden Investitionen im Umfang von rund 1,3 Milliarden DM vorgenommen, bei einer Investitionssumme der eisenschaffenden Industrie des gesamten Bundesgebietes in Höhe von 3 bis 3,5 Milliarden DM.

Das größte Investitionsobjekt der deutschen Stahlindustrie und des Kammerbezirks überhaupt war mit fast einer halben Milliarde DM die August Thyssen-Hütte. Mit ihrer Breitbandstraße verfügt sie über eine Anlage, die in der Walzstahl-Erzeugung von revolutionärer Bedeutung ist.“

Vertrauen für Eickelkamp-Vorstand

Dem Vorstand der Siedergemeinschaft der ATH im Eickelkamp wurde bei der letzten Versammlung das volle Vertrauen der Mitglieder ausgesprochen. Er wurde mit seinen Vorsitzenden Franz Weitkämper und Bernhard Breuer einstimmig wiedergewählt und um einige Mitglieder erweitert. In der Versammlung konnte berichtet werden, daß die Gemeinschaft finanziell gesund ist. Daß die Kasse einen erfreulichen Bestand aufweist, wurde von den 114 erschienenen Mitgliedern mit Wohl-

wollen zur Kenntnis genommen. Inzwischen sind im Eickelkamp in drei Blocks 20 Garagen gebaut worden, um Motorräder, Mopeds und Autos unterbringen zu können. Die Eigenheime haben eine Erweiterung dadurch erhalten, daß gegenwärtig der Bau von etwa 55 Ställen im Gange ist. Es ist geplant, das Bild der Siedlung noch dadurch zu verschönern — und den Briefträger Arbeit zu ersparen — daß an den Toren der Vorgärten einheitliche Hausbriefkästen angebracht werden.

Eine neue Heimstätte entstand für unsere Sportjugend

Jugendheim am Thyssen-Stadion ist fertiggestellt

Das Sportjugendheim des Fußballverbandes Niederrhein für den Kreis Duisburg/Dinslaken/Mülheim an der Franz-Lenze-Straße ist Ende Januar termingemäß fertiggestellt und seinem Zweck übergeben worden. Die August Thyssen-Hütte, die den Platz für dieses prächtige Haus zur Verfügung stellte, hat damit der Jugend eine schöne Heimstatt gegeben, der sich bald weitere Einrichtungen anreihen werden. Wie Arbeitsdirektor Meyer bei dieser Gelegenheit mitteilte, wird dem Sportheim gegenüber demnächst ein Berufsheim der Lehrwerkstatt unserer Hütte entstehen, so daß hier jenes Wort volle Wirklichkeit wird, das der Jugendobmann des Westdeutschen Fußballverbandes, Dr. Wilhelm Sätter, bei der Weihe des Heimes sagte: „Der Sport ist der Bruder der Arbeit“.

Kreisjugendwart Hußmann leitet das Heim, Hausmeister ist Jakob Küpper, Belegschaftsmitglied der ATH in der Generatoren-Anlage. Es ist das neunte Heim des Fußballverbandes und vor allem für den Norden Duisburgs, für die jungen Sportler in Hamborn, Walsum und Dinslaken bestimmt. Es steht aber auch allen übrigen Jugendlichen offen, auch den Lehrlingen der ATH, ebenso wie die weiteren dreizehn ähnlichen Häuser, die im Verbandsbereich bis Ende 1957 erstehen sollen.

Das Hamborner Heim ist weit schöner geworden, als man es sich je vorgestellt hat — das ist die einhellige Meinung vor allem der Jugendlichen. Nicht zuletzt ist das ein Verdienst der Männer, die Maß und Zuschnitt des Baues bestimmten und dem Architekten Pehlke freie Hand ließen, ein Haus nach dem Herzen der Jugend zu schaffen. Unter seinem Dach vereinen sich alle Einrichtungen, die für eine solche Stätte der Bewahrung und Bewahrung, der Besinnung und des innerlichen Erhebens aus dem Alltag notwendig sind.

Mittelpunkt und Schmuckstück des Hauses ist ein großer Saal mit modernen bunten Stühlen und einer großen Bühne, ausgestattet mit allen Einrichtungen zur Vorführung von Filmen. Daneben reihen sich Gruppen- und Beratungsräume, Geschäfts- und Sprechzimmer des Kreisverbandes, Brauseanlage und Kleiderablage, die große und kleine Veranstaltungen

sportlicher und geselliger Art gestatten. Der Vortragssaal, im Pavillonstil gehalten, schließt sich sehr schön dem übrigen Trakt an.

Auf der rückwärtigen Seite des Gebäudes wurde eine große Liegewiese angelegt, der später vierzig Bäume wohltuenden

Schatten und 1200 Großpflanzen den beruhigenden Rahmen geben werden. Im nahen Thyssen-Stadion wird Sportbetrieb jeder Art möglich sein.

Bei der Einweihung, an der neben dem Vorsitzenden des Fußballverbandes Niederrhein, Dr. Luberichs, auch Dr. Isselhorst von unserer Hütte, Bürgermeister Kuckhoff sowie die Pfarrer Hamer und Klapheck teilnahmen, erinnerte Arbeitsdirektor Meyer daran, wie es vor zwei Jahren dazu kam, daß der Fußballverband sein für Marxloh geplantes Jugendheim hier auf Grund und Boden der ATH errichtete, für das — im Gegensatz zum Aufbau der Hütte — das Geld bereits vorhanden war. Er freute sich, daß die heimatlichen Gefühle der Herren Dr. Luberichs und Schumacher sie bewogen habe, das Heim gerade hier in Bruckhausen zu erbauen. (Dr. Luberichs ist gebürtiger Hamborner, Herr Schumacher — heute Geschäftsführer beim Fußballverband Niederrhein in Düsseldorf — war lange Jahre Angehöriger der ATH).

Es sei beglückend zu wissen, daß eine sportbegeisterte Jugend schon vor Jahrzehnten hier sich betätigt habe. Deshalb sei es ihm eine besondere und auf richtige Freude, unterstrich Herr Meyer,



Sportjugendheim unter den Schloten der Thyssenhütte: Unser Werksfotograf Ernst Schroeder schoß dieses Bild aus luftiger Höhe des Gasometers. Der Blick geht über das Sportheim und die Sportanlagen des Thyssen-Stadions zu den Schornsteinen und Gerüsten der Hochofenanlage und Kokerei unserer Hütte

Hell und vom Licht gut durchflutet bieten sich Wohnheim und Vortragssaal (rechts) dem Auge dar





Hausmeister Küpper machte vor der Einweihung noch einmal schnell „rein Schiff“. Moderne Stühle benötigen aufeinandergestapelt im Saal nur wenig Raum

dem Fußballverband die herzlichsten Glückwünsche des Vorstandes und der Belegschaft zu überbringen. Das Sportheim sei die erste schöne Fassade an einer Straße, die schon als „Privatweg“ der ATH gilt. Sie trage den Namen eines großen sozialdenkenden Mannes, dessen Herz besonders für die Jugend im Bergbau geschlagen habe. Die architektonische Leistung von Architekt Pehlke verpflichte dazu, den Ausbau der Straße beiderseits fortzusetzen.

Herr Meyer kündigte dann an, daß auf der gegenüberliegenden Seite eine Lehrwerkstatt geplant sei und das renovierte Stadion eine neue schöne Front erhalten werde. Das Haus werde sich durch diese Bauten und ein modernes Betriebsbüro nur noch kurze Zeit einsam fühlen.



Jühü im Treppenhaus

Im Treppenhaus, ob unten, oben,

laßt nie die lieben Kinder toben!

So sehr wir's Spielen ihnen gönnen,

im Treppenhaus aber können

sie's nicht, denn bei den Kindern, ach,

geht es ja niemals ohne Krach.

Das ist natürlich! Aber eben,

im Haus woll'n viele ruhig leben!

DAS GEHT ALLE KRAFTFAHRER AN:

STEUERKAPITEL

Auch Kleinwagen werden vom Finanzamt bei der Lohnsteuer jetzt voll anerkannt

Im letzten Heft hatten wir eine Verfügung der Oberfinanzdirektion Düsseldorf zu einigen Zweifelsfragen der steuerlichen Behandlung von Fahrtkosten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte mit Kraftfahrzeugen behandelt. Danach sollten u. a. Kabinenroller, Kleinwagen mit drei oder vier Rädern, z. B. Fuldamobil, Goggomobil, Isetta usw., nicht zu den Personenkraftwagen rechnen (Kilometersatz —,50 DM), weil diese Fahrzeuge nach ihrer Art, ihrem Anschaffungspreis und ihrem Kraftstoffverbrauch in die Gruppe der Rollerfahrzeuge oder Motorräder gehörten. Die Verfügung der Oberfinanzdirektion ist jetzt durch eine Anordnung des Finanzministers außer Kraft gesetzt und damit eine für den Steuerpflichtigen ungünstige Auslegung aufgegeben worden.

Als Personenkraftwagen werden nunmehr alle Kraftfahrzeuge angesehen, die drei oder vier Räder haben (jedoch nicht Motorräder mit Beiwagen) und deren Motor einen Hubraum von mindestens 200 ccm aufweist.

Nach der jetzigen Regelung können also je Kilometer der einfachen Fahrstrecke zwischen Wohnung und Arbeitsstätte die folgenden Pauschbeträge geltend gemacht werden:

DM —,50: bei Benutzung von Personenkraftwagen, Kleinwagen, Kleinstwagen, Motocoups, Kabinenroller.

Voraussetzung ist, daß die Fahrzeuge drei oder vier Räder haben und der Motor mindestens 200 ccm Hubraum aufweist.

DM —,22: Motorräder, Motorroller, beide auch mit Beiwagen.

Grundsätzlich gehören zu dieser Gruppe alle Krafträder, die nicht als

Fahrrad mit Hilfsmotor gelten, d. h. deren Motor mehr als 50 ccm Hubraum besitzt.

DM —,12: Alle Fahrzeuge, die hinsichtlich der Gebrauchsfähigkeit die üblichen Merkmale von Fahrrädern aufweisen, jedoch grundsätzlich als Antriebsmaschine einen Verbrennungsmotor mit einem Hubraum von nicht mehr als 50 ccm besitzen.

Die vorstehend dargestellte Regelung gilt bereits für das Kalenderjahr 1955. Soweit von der Finanzverwaltung der Pauschbetrag von DM —,50 je km für die Klein- und Kleinstwagen, Motocoups und Kabinenroller bisher nicht anerkannt worden ist, können die erhöhten Pauschsätze noch im Lohnsteuer-Jahresausgleich geltend gemacht werden. Entsprechende Anträge sind von den Steuerpflichtigen bis zum 30. April 1956 für das Kalenderjahr 1955 zu stellen

Dr. Oskar Janson

Bei Auslandsreisen gut versichern

allermeisten Fällen wegen der verhältnismäßig hohen Kosten gescheut. Viele Kraftfahrer gehen hierbei auch von der Annahme aus, sie selbst führen so vorsichtig, daß mögliche Unfälle dann von dem Gegner beziehungsweise dessen Haftpflichtversicherung getragen werden müßten.

Mag diese Einstellung für das Inland durchaus verständlich sein, so ist sie jedoch bei Auslandsreisen, insbesondere bei einem Urlaub, der im Ausland verbracht wird, außerordentlich bedenklich. In den meisten für Urlaubsreisen in Frage kommenden Ländern besteht nämlich nicht die sogenannte Zwangs-Haftpflichtversicherung wie in Deutschland. Dort ist es vielmehr dem Belieben jedes einzelnen Kraftfahrers überlassen, ob er sein Fahrzeug gegen Haftpflicht versichern will oder nicht. Als wichtigste Länder, die so verfahren, seien Italien, Frankreich, Spanien, Jugoslawien und Holland genannt.

Auslandsprozesse kostspielig

Dieser Rechtszustand birgt erhebliche Gefahren für den Kraftfahrer in sich. Auch wer völlig ohne eigenes Verschulden in solchen Ländern in einen Verkehrsunfall verwickelt wird — und dabei noch das Pech hat, daß sein Fahrzeug schwer beschädigt wird oder gar ein Totalverlust eintritt — muß nämlich praktisch in den meisten Fällen damit rechnen, daß er seinen Verlust selber tragen muß. In den wenigsten Fällen wird der nicht haftpflichtversicherte Gegner bereit sein, ohne weitere Umstände den Schaden zu bezahlen.



JOHANN BIEDZIAK, Koksverlader
Kokerei — 11. Januar



WALTER KEMKES, Büroangestellter
Lohnbuchhaltung — 21. Januar



STANISLAUS LUDWIKOWSKI, Obermeister
Thomasstahlwerk — 23. Januar

40 Jahre im Dienst

Der deutsche Kraftfahrer, der den unter Umständen hohen Verlust trotz völliger Unschuld nicht allein übernehmen will, wird dann gezwungen, im Ausland zu prozessieren. Abgesehen davon, daß diese Prozesse sehr langwierig sind, kosten sie auch viel Geld, da der Kraftfahrer naturgemäß im Ausland einen Anwalt nehmen muß. In vielen Ländern, zum Beispiel in Frankreich, sind die Anwaltskosten — selbst bei vollständigem Gewinn des Prozesses — nicht erstattungsfähig wie in Deutschland, daß heißt, das Gericht verurteilt den im Prozeß Unterlegenen nicht gleichzeitig dazu, auch die Gerichts- und Anwaltskosten des Prozeßsiegens zu tragen. In vielen Fällen erhält man selbst bei vollständigem Gewinn nur eine Summe, die etwa 70 bis 80 Prozent des tatsächlichen Schadens ausmacht.

Kasko-Versicherung auf Zeit

Bei Auslandsreisen ist deshalb für die Dauer des Urlaubs der Abschluß einer kurzfristigen Kasko-Versicherung — möglichst ohne Selbstbeteiligung zu empfehlen. So beträgt die Kasko-Versicherung für einen Monat 15 Prozent der Jahresversicherungssumme, das sind beispielsweise bei einem Volkswagen 80,85 DM. Diesen Betrag zusätzlich zu den Reisekosten aufzubringen, dürfte sich für jeden Autofahrer lohnen.

Haftpflicht-Versicherung erhöhen!

Ferner ist es unter allen Umständen zweckmäßig, als Versicherungs-Höchstsumme bei der eigenen Haft-Pflichtversicherung nicht die gesetzlich vorgeschriebene Mindestsumme von 100.000 DM zu nehmen, sondern zumindest auf 250.000 DM abzuschließen. Ausländische Gerichte billigen oft außerordentlich hohe Beträge an Schmerzensgeld zu. Wer das Unglück hat, im Ausland einen Zusammenstoß zu verschulden, bei dem eine oder mehrere Personen erheblich verletzt werden, kann in den meisten Fällen damit rechnen, daß er mit der Summe von 100.000 DM nicht auskommt, und er unter Umständen jahrelang die nicht von der Versicherungsgesellschaft gedeckte Restforderung abtragen muß.

Dr. J. St.

25 Jahre bei der ATH

Heinrich Benders, Mechanische Hauptwerkstatt, am 2. Januar
Johann Schmitt, Soziale Betriebseinrichtungen, am 21. Januar
Peter Sevenich, Abnahme, am 26. Januar

80 Jahre alt wurden

Anton Siegert, Duisburg-Hamborn, Wiesenstraße 1a, am 19. Januar
Jakob Isbaner, Duisburg-Hamborn, Grillostraße 34, am 20. Januar
Richard Otto, Walsum, Heinestraße 77, am 23. Januar
Adolf Kaltenbach, Duisburg-Hamborn, Heinrichstraße 24, am 23. Januar
Paul Mathia, Duisburg-Hamborn, Ottokarstraße 20, am 25. Januar
Cornelius Schüller, Walsum, Schulstraße 46, am 26. Januar
Wilhelm Schneider, Berleburg, Stöppelsweg (Behelfsheim), am 13. Februar

Goldene Hochzeit feierten

20. Januar: Eheleute Ignaz Boruta, Duisburg-Hamborn, Heinrichstraße 21
29. Januar: Eheleute Anton Siegert, Duisburg-Hamborn, Wiesenstraße 1a
1. Februar: Eheleute Jakob Meurisch, Duisburg-Meiderich, Honigstraße 100
7. Februar: Eheleute Stanislaus Konieczny, Duisburg-Hamborn, Dieselstraße 80

Die Ehe schlossen

Herbert Jung, Chem. Hauptlabor, mit Margarete Probst
Heinrich Kempa, Maschinenbetrieb I, mit Hildegard Plankermann, am 14. Dezember
Josef Gilles, Kokerei, mit Martha Kutschki, am 12. Dezember
Helmuth Peters, Kokerei, mit Elfriede Schönauf, am 22. Dezember
Horst Winter, SM-Werk II, mit Anita Noß, am 31. Dezember
Hermann Heuvels, Stoffwirtschaft, mit Rosemarie Jähnidsen, am 31. Dezember
Werner Reuter, Hochofen, mit Irmgard Waldhoff, am 7. Januar
Adolf Rudolf, Lehrwerkstatt, mit Erika Reeb, am 7. Januar

Peter Tharen, Bergbau- und Hüttenbedarf, mit Ilse Zastrow, am 21. Januar
Reinhold Neumann, Bauabteilung, mit Irmgard Werner, am 21. Januar
Hans Höffner, Walzwerk Straße V, mit Meta Antonin, am 21. Januar
Karlheinz Komossa, Maschinenbetrieb II, mit Christa Reimann, am 21. Januar
Werner Michel, Graph. Anstalt, mit Ingeburg Volkmer, am 21. Januar
Albert Mathia, Bauabteilung, mit Marga Baude, am 25. Januar
Werner Bengel, SM-Werk II, mit Irmgard Tresp, am 28. Januar
Karlheinz Kettner, Organisation/Revision, mit Maria Lutterbach, am 28. Januar

Nachwuchs kam an

Heike, 26. Dezember
Helga Assert, Graph. Anstalt
Rolf, 30. Dezember
Herbert Gersonde, Hochofen
Beate, 31. Dezember
Horst Krause, Thomaswerk
Hans-Joachim, 31. Dezember
Johannes Damke, Stoffwirtschaft
Ulrike, 1. Januar
Alfred Brümmer, Zurichtung
Siegfried, 1. Januar
Siegfried Höhn, Maschinenbetrieb I
Gabriele, 3. Januar
Werner Schröder, Postabfertigung
Ute, 3. Januar
Kurt Götz, Stoffwirtschaft
Beate, 5. Januar
Friedrich-Wilhelm Hugo, Verkauf III
Herbert, 7. Januar
Wilhelm von der Heiden, Masch.-Betrieb I
Erika, 7. Januar
Hans Breumann, Elektro-Betrieb I
Astrid, 8. Januar
Hans Kuß, Bergbau- und Hüttenbedarf
Karlheinz, 8. Januar
Karlheinz Schreiner, El.-Betrieb I
Marion, 8. Januar
Günter Gruska, Bauabteilung
Ruth, 9. Januar
Heinrich Schachtschneider, Betriebswirtsch.
Christa, 10. Januar:
Erich Strauch, Hochofen
Werner, 10. Januar
Werner Faldin, Hochofen
Annemarie, 10. Januar
Theodor Igeler, Walzwerk I
Eva-Maria, 11. Januar
Theodor Rexing, Abnahme

Betriebsdirektor Braun gestorben

Der frühere Betriebsdirektor der ATH, Dipl.-Ingenieur Hugo Braun, ist am 5. Februar im Alter von 76 Jahren in Mülheim verstorben. 36 Jahre lang hat er im Dienste der Thyssenschen Unternehmen gestanden, davon 17 Jahre auf unserer Hütte. Braun war Bayer, hatte an der Technischen Hochschule in München Maschinenbau studiert und war 1907 bei der damaligen Maschinenfabrik Thyssen & Co. in Mülheim eingetreten. 1923 war er zum Betriebsdirektor ernannt worden.

Bei Gründung der Vereinigten Stahlwerke kam er 1926 als Oberingenieur und stellvertretender Leiter der Maschinenabteilung zu unserer Hütte. Hier wurde er zur Lösung besonderer Aufgaben herangezogen und übernahm später u. a. die Oberleitung der Abteilungen Betriebswirtschaft, Lohnwesen und Werkschutz. 1934 wurde er in Anerkennung seiner besonderen Fähigkeiten und Verdienste zum Betriebsdirektor ernannt und ihm zugleich zusätzlich noch die große Eisenbahn-Werkstatt unterstellt. Ein Jahr später erhielt er im Zuge der Neuordnung der Vereinigten Stahlwerke die Leitung des Maschinenwesens der damaligen August Thyssen-Hütte AG, die seinerzeit fünf Werke umfaßte.

Der Krieg stellte an ihn, der Werklufschutzleiter sämtlicher Werke des Unternehmens war, noch zusätzliche Aufgaben. Das Übermaß an Arbeit und Pflichten zwang ihn 1942, diese zusätzliche Belastung abzugeben und wenig später auch seines schlechten Gesundheitszustandes wegen um seine Pensionierung nachzusuchen.

Herr Direktor Baumann, der bei der Beisetzung unseres früheren verdienten Mit-

arbeiters in Mülheim Persönlichkeit und Leistung des Verstorbenen mit warmen Worten würdigte, bezeichnete Hugo Braun als einen Mann jener Generation alter Hüttenleute, die unsere Eisenindustrie nach dem ersten Weltkrieg wieder auf den Weg nach oben führten und entscheidende Etappen der Entwicklung unseres Werkes zwischen den beiden Kriegen tatkräftig mitbestimmten. Der Niedergang und das schwere Schicksal unserer Hütte nach 1945 hätten auch Herrn Braun schwer getroffen.

Mit reger Anteilnahme habe er aber in alter Verbundenheit die großen Fortschritte verfolgt, die im Wiederaufbau erzielt worden seien. Noch vor zwei Jahren habe er so Gelegenheit genommen, sich zu überzeugen, was aus den Trümmern inzwischen wieder neu emporgewachsen sei. Immer wieder sei er bei diesem Rundgang über das Werks-gelände von alten Mitarbeitern begrüßt worden, die er durch oft sehr bewegte Zeiten hindurchgeführt hatte und denen er — bei all seinem bayerischen Temperament — stets ein Verantwortungsbewußter und gerechter Vorgesetzter gewesen sei. Viele Ingenieure, die unter seiner Leitung auf der Hütte gearbeitet hätten, erinnerten sich seiner mit Dankbarkeit als eines Anwaltes, der sich ihrer dienstlichen und persönlichen Angelegenheiten immer mit warmem Herzen angenommen habe.

Die Thyssen-Hütte, so sagte Herr Baumann, zum Schluß, habe ihm viel zu danken und nehme schweren Herzens von ihm Abschied.

Sein lauterer Charakter und sein aufrechtes Wesen sichern ihm bei uns ein ehrendes Gedenken.

Susann, 11. Januar
Friedrich Rebbelmund, Versuchsanstalt
Peter, 12. Januar
Helmut Gockel, El.-Betrieb Breitbandstraße
Werner, 13. Januar
Fritz Verlande, Hochofen
Karin, 14. Januar
Erwin Schäfer, Betonwarenfabrik
Jürgen, 16. Januar
Bruno Lukas, SM-Werk II
Petra, 17. Januar
Karl-Heinz Otto, El.-Betrieb I
Klaus, 17. Januar
Hildegard Mühlig, Graph. Anstalt
Rolf, 17. Januar
Heinz Schulz, Bauabteilung
Hans-Jürgen, 18. Januar
Erich Krüger, Porenbetonanlage
Peter, 19. Januar
Heinz Rothweiler, Zurichtung
Jürgen, 20. Januar
Roland Seidel, Hochofen
Peter, 20. Januar
Peter Klammer, Sinteranlage
Detlef, 22. Januar
Hans-Karl Stäcker, Bergbau- u. Hüttenbed.

Ursula, 23. Januar
Alfred Glaser, Walzwerk I
Meta, 25. Januar
Bruno Kurtke, Hochofen
Rolf, 26. Januar
Gerhard Althaus, Bauabteilung
Silvia, 26. Januar
Werner Lohbeck, Maschinen-Betrieb I
Friedhelm, 26. Januar
Karlheinz Roth, El.-Betrieb HO
Irene, 27. Januar
Wilhelm Kleintges, Thomaswerk
Jürgen, 29. Januar
Josef Jantak, Breitbandstraße
Axel, 29. Januar
Helmut Wolf, Breitbandstraße
Claudia, 30. Januar
Erich Walz, El.-Betrieb I
Uwe, 30. Januar
Richard Wendenburg, Mech. Hauptwerkst.
Helga, 30. Januar
Heinrich Busch, Neubaubauabteilung
Manuela, 3. Februar
Kurt Wieker, Steinfabrik
Doris, Jutta, 3. Februar
Gerhard Hübner, Thomaswerk

UNSERE TOTEN

SCHOMMER, Johann	Pensionär	8. November
NASE, Werner	Pensionär	8. Januar
WENTZEL, Otto	Pensionär	10. Januar
MÜLLER, Peter	Pensionär	10. Januar
PRIEM, August	Pensionär	11. Januar
WINKLER, Artur	Transportarbeiter	12. Januar
ACKERMANN, Julius	Pensionär	15. Januar
DELIESEN, Werner	Meister	31. Januar
BRAUN, Hugo	Betr.-Direktor i. R.	5. Februar
BENNINGHOFF, Heinrich	Schlosser	7. Februar

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

Rund um den Weißdorn

Rektor i. R. Adolf Schulte berichtet für die Werkzeitung Erinnerungen vom alten Bruckhausen aus jener Zeit, als der Weißdorn noch den Hof seines Vaters, des Bauern Schulte-Wissermann, umgrenzte. Herr Schulte wird diese Berichte fortsetzen.

Wenn ich berichte, wie es früher in Bruckhausen einmal ausgesehen hat und wessen Geistes Kinder die Bewohner waren, wie sie lebten, arbeiteten und ähnliches, so glaube ich damit denen einen Gefallen zu erweisen, die erst zu späterer Zeit zugezogen sind und denen Hamborn inzwischen neue Heimat geworden ist. Aber auch die jüngeren, die Hamborn nur als eine Stadt des „Kohlenpotts“ kennen, möchten sicherlich gerne wissen, wie es hier früher war, bevor die Industrie hierhin kam.

Alte Straßennamen

Über unsere Heimat ist viel geschrieben worden, Wahres und Un-, ich will mich vorsichtig ausdrücken, und sagen „was nicht so ganz stimmt.“ Man braucht bloß an die Erklärung so mancher Straßen — und Flurnamen zu denken, wie sie sogar fälschlicherweise in den Schulen gelehrt wurden und auch in den Heimatbüchern aufzufinden sind. Ich will an dieser Stelle nur an zwei Namen erinnern, z. B. Matenastraße und Dahlstraße.

Wie in einem Heimatbuch zu lesen ist, soll die Matenastraße nach einem französischen General benannt worden sein, die Dahlstraße dagegen habe ihren Namen nach Herrn Generaldirektor Dahl von der August Thyssen-Hütte erhalten. Beide Erklärungen sind unrichtig. Die Matenastraße war in meiner Jugend ein schmaler Feldweg, der sich über Felder und zwischen hohen Hecken nach Alsum dahinschlängelte. Im Winter stand dieser Feldweg oft unter Wasser und wenn sich die Verwandten gegenseitig auch bei Hochwasser besuchen wollten, so mußten sie mit ihren Fahrzeugen genau den Weg einhalten. Um auch bei diesen Witterungsverhältnissen die richtige Spur einhalten zu können, hatte man links und rechts vom Feldweg Pfähle eingerammt. Man mußte also das Maß, auf plattdeutsch „de Moot“, einhalten. Deshalb hieß der Weg „de Moot — noh.“ Daraus hat man später Matena gemacht.

Im Sturmgebraus

Die Gegend der heutigen Dahlstraße hieß im Volksmunde „Dat rooje Dahl“, weil die Erde durch den rötlichen Eisenstein eine rote Farbe angenommen hatte. Mit Herrn Direktor Dahl hat der Name Dahlstraße nichts zu tun. Mit den Alteingesessenen konnte man über diese Deutung nur schmunzelnd debattieren.

Ein schmaler, oft nicht passierbarer Weg führte an hohen Hecken, Wiesen und Feldern vorbei nach Beek. Bei den Hochwassern der Jahre 1855, 1876, 1882, und 1890 wurde die Verbindung zwischen Bruckhausen und Beek oft in Sturm- und Wogendrang hergestellt. Lehrer Haarman hat oft erzählt, daß er im Frühjahr 1876 in einer stürmischen Nacht die „weise Frau“ in einem Kahn von Beek nach Bruckhausen geholt hat.

Als der alte Lehrer Ricken aus Alsum 1882 starb, mußten seine Leiche und das Gefolge mit Kähnen vom Sterbehaus zum Friedhof nach Beek gebracht werden. Wie mir ein alter Hamborner, der die Beecker Schule besucht hatte, erzählte, sangen die Schulkinder bei Beerdigungen am Grabe das Lied „Alle Menschen müssen sterben“. Wenn der Verstorbene nicht lange krank gewesen war oder es sich um einen Jüngeren handelte, wurde das Lied gesungen „wer weiß wie nahe mir mein Ende“. Ärzte und Apotheken gab es damals in Bruckhausen noch nicht, der nächste Arzt wohnte in Laar, die erste Apotheke war in Ruhrort.

Von der Beecker Postagentur fand eine einmalige Brief- und Paketzustellung nach Bruckhausen statt. Die notwendigen Lebensmittel mußten in Beek und Ruhrort geholt werden, bis der Gastwirt Heinrich Bruckhausen ein kleineres Lebensmittelgeschäft einrichtete. Vor 80 Jahren waren die Bewohner in Bruckhausen vorwiegend evangelisch und es wohnte hier nur eine einzige katholische Familie, die ihre Kinder zum Schulbesuch in die Hamborner Abtei-Schule schickte.

„Notnachbarn“ helfen sich

Die Bruckhausener Bauern waren meist miteinander verwandt und pflegten untereinander gute und treue Nachbarschaft. Sie unterstützten sich in guten und in schlechten Zeiten. Jede Familie wählte sich aus der Nachbarschaft einen kleineren Kreis aus, die sogenannten Notnachbarn. Diese hatten in vorkommenden Fällen ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen. So mußten sie zum Beispiel bei Todesfällen in der Nachbarschaft, bei Verwandten, Freunden und Bekannten den Tod ansagen. Nur die entfernt Wohnenden wurden schriftlich von dem Todesfall in Kenntnis gesetzt. Sie benachrichtigten ferner den Pfarrer, bestellten das Grab, besorgten das Überläuten und erledigten überhaupt die ganzen Vorbereitungen für die Beerdigung.

Wenn zwei Menschen Hochzeit machten . . .

Auch bei freudigen Ereignissen hatten sie die Pflicht, für die Bewirtung der Gäste zu sorgen. Sie übernahmen das Backen und Kochen, steuerten auch selbst aus ihren Vorräten an Mehl, Zucker, Eier und Kaffee und anderes mehr bei und halfen sich mit dem notwendigen Porzellan, Tischen, Stühlen sowie Tischwäsche aus. Wenn so die Nachbarn vor und während einer solchen Familienfeier alle Hände zu regen hatten, so kamen sie am darauffolgenden Tage unter sich zusammen bei einer Tasse Kaffee, wobei dann die Ereignisse der Festtage in gebührender



Die alte Posthaltere in Beek — zuständig auch für Bruckhausen

Weise gewürdigt wurden. Die ausgeliehenen Gegenstände wurden dann wieder zurückgenommen.

Eine Hochzeit war auch in Bruckhausen immerhin ein Fest von großer Bedeutung, das schon Wochen vorher die Gemüter in Aufregung versetzte. Besonders die jungen Leute waren rege tätig, um das Fest schön und würdevoll zu gestalten. An dem Sonntag, an dem die erste Kanzelabkündigung stattfand, wurde im Hause der Braut das sogenannte Glückwünschen gefeiert, dabei ging es oftmals sehr hoch her.

Die letzten Tage vor der Hochzeit waren mit vielen Vorbereitungen ausgefüllt. Es wurden Kränze gewunden und Ehrenbogen errichtet. Am Tage vor der Hochzeit, wenn die Braut in das Haus der Schwiegereltern kam, wurde auf einem festlich geschmückten Brautwagen auch das Heiratsgut der Braut in das Hochzeitshaus überführt. Nicht selten bekam eine Bauerntochter als Geschenk aus dem Stalle ihres Vaters eine Kuh mit, die reich bekränzt hinter dem Brautwagen geführt wurde.

Es war Sitte, daß die Notnachbarn des bräutlichen Hauses das Hochzeitzimmer einrichteten. Sie nahmen deshalb auf dem Brautwagen Platz und hatten dafür zu sorgen, daß ihnen kein Teil von den Nachbarn des Bräutigams versteckt oder weggenommen wurde. Ein abhandengekommenes Stück mußte wieder herbeigeschafft werden und nur gegen Errichtung eines Trinkgeldes wurde es wieder herausgegeben.

Daß es sich die jungen Leute nicht nehmen ließen, die Braut und den Bräutigam mit einem stattlichen Reiterzug zum Standesamt und Hochzeitshaus zu geleiten, war eine Selbstverständlichkeit; ich habe es schon früher erwähnt. Die Trauung des Hochzeitspaares fand in der Regel nach dem Festessen nachmittags im Hochzeitshaus statt. Wenn die Räumlichkeiten nicht ausreichten, wurde die Scheune feierlich hergerichtet. Dies war der Jugend sehr angenehm, weil sie hier genügend Platz zum Tanzen vorfand.

Bei größeren Hochzeits-Feierlichkeiten wurde eine Kochfrau gebeten, die das Hochzeitsessen zubereitete. Es war Sitte, daß einer der Nachbarn nach dem Essen die Kochkunst der Kochfrau in einer Tischrede besonders lobte und gleichzeitig um ein Trinkgeld für sie bat. Dies nannte man „Schümpelsgeld“ (Schaumlöffelgeld). Das eine solche Hochzeit nicht an einem Tage zu Ende ging, sei nebenbei erwähnt. Es wurde lange und ausgiebig gefeiert, solange die Vorräte in Küche und Keller ausreichten. Hochzeitsreisen gab es in der guten alten Zeit jedoch noch nicht.

En Hochtied

Wie es in Bruckhausen bei Hochzeiten zugeht, bevor die Industrie nach Hamborn kam, ist in einem mundartlichen Hochzeitsgedicht aus der Zeit der Jahrhundertwende treffend geschildert. Von den dreißig Vierzeilern bringen wir einen kleinen Ausschnitt:

„Guen Owend Aenneken, van Dag nett Währ“ —
dat seggen se bald jedes Keer.
Se spreken öwer Farkes on ander Veeh,
on wie de buten steht et Korn, de Weit on de Klee.
Well no de Dern van de Jong watt weeten,
göw se öm watt de drenken, döcks ok watt te eten.
Se setten bej enn böös elf, twelf Uhr,
dann wörd et Tied, dann klöppt denn Buhr.
Hett klor gefreit no de Jong dat Aenneken,
dann set hei, watt menste, ek werd din Männeke.
Jo, set sei, ek well et mej öwerleggen,
dann mots do et Vader on Moder ok seggen.
Dann wörd ok vorwärts bald gemack,
on no de Pastor sech opgepack.
„Herr Pastor, wir bitten uns einzuschreiben,
wir kommen zusammen und wollen es bleiben!“
Et Sonndags, wenn se op werde gerupen,
dann gew et halw Oertches met Zocker de supen.
Dobej en Schenkenbröck, ek well et enk seggen,
von enk, do lött noch mancher se leggen.
Op de Hochtied gew et Weck, Wosch, Butter und Kru
Supp, Aerpelen, Kappes, Schenk on Bommeletutt,
on Kweatsche on Ries, datt ös so min Lewen,
watt Beteres könne get hier ok nit gewen.
Dann wörd gedanz, gekatt on gesongen,
De Jongens brengen de Dernes no Huß,
gebütz, gespelt on dobei gesprongen.
Dann ös et gedohn, de Hochtied ös ut.

